

# Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsstelle  
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsstelle  
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Donnerstag, 19. März 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Inseratenpreis  
für die 5 gespaltene Pettzelle beträgt 20 Pf.

## Befiegte Sieger.\*)

Es wird gemeldet, daß zahlreiche sozialdemokratische Arbeiter von der Laurahütte wegen agitatorischer Umtriebe sofort entlassen wurden. Das würde abermals nur beweisen, wie brutal die „geistigen Waffen“ sind, mit denen das Unternehmertum uns bekämpft! Die Unternehmer wiegen sich in dem schönen Traume, daß sie durch diese Bekämpfung sich Ruhe schaffen und halten die ärgere Ruhe, die dann eintritt, für einen Beweis ihres Sieges. Die Sozialdemokratie wird aber durch solche Mittel nicht getötet! Jede Maßregelung schafft nur erst recht bei den Arbeitern die feste Ueberzeugung, daß das Unternehmertum sich fürchtet vor den Forderungen der Sozialdemokratie und daß diese Furcht — wie jede Furcht — dem Gefühl der Schwäche entspringt. Ja, gerade die Schwäche des Unternehmertums zeigt sich durch die Anwendung solcher Mittel recht deutlich. Es weiß, daß die Aufklärung der Arbeiter, ihre Erkenntnis der eigenen Lage, diesen die gefährlichste Waffe in die Hand drückt, mit der sie Sieger werden müssen — den Stimmzettel, den sie bei der Reichstagswahl für einen Sozialdemokraten abgeben. Die Maßregelungen schädigen zwar die Existenz einzelner Arbeiter, die zum Opfer fallen für die Befreiung der Genossen, aber sie schädigt nimmermehr das Wachstum der Sozialdemokratie, so wenig dies die Verfolgungen und Maßregelungen des Sozialistengesetzes vermocht haben. Die Arbeiter schützen ihre Vorkämpfer, soweit es nur möglich ist; sie darben sich von ihrem geringen Einkommen die Unterstüßungen ab, die sie den Gemäßigten zuwenden. Aber selbst wenn das Unternehmertum durch frivole Provokation von Streiks, die es gleichzeitig an vielen Orten des Reiches hervorruft, zu Wege bringen sollte, daß die Arbeitergroschen nicht ausreichen, um alle Gemäßigten zu unterstützen, so würde dies noch immer nicht dem Unternehmertum den Sieg verschaffen, sondern nur bewirken, daß die Arbeiter immer mehr zur Einsicht kommen, daß es für sie unmöglich ist, auf wirtschaftlichem Gebiete allein durch die Selbsthilfe der Organisation und Koalition materielle Vorteile, Lohnerhöhungen, Verkürzung der Arbeitszeit u. s. w. zu erringen, sondern daß sie ihre ganze Kraft auf die politische Agitation, den politischen Wahlkampf zu legen haben, damit die Arbeiter die Klinke der Gesetzgebung in die Hand bekommen und Gesetze schaffen, welche es dem Unternehmertum verbieten, den Arbeiter zu maßregeln wegen seiner politischen Gesinnung! Die Ruhe des Kirchhofs, welche das Kapital heute durch Ausnutzung seiner Macht über den Lohnarbeiter her-

vorbringen kann, wird nur kurze Zeit die trügerische Sicherheit gewähren, daß die Arbeiterbewegung auch wirklich totgemacht sei, weil man ihr hier und da das Recht raubt, ihre Forderungen auszusprechen. Was die Arbeiter verlangen, können sie begründen nach menschlichem Recht, und wahrhaft Gläubige bestreiten ihr auch nicht, daß sie im Namen des göttlichen Rechtes fordern dürfen, ein menschenwürdiges Dasein zu führen und nicht nur sich zu quälen und abzumühen, damit das Kapital wachse, blühe und gedeihe. Je schärfer die Unbuddsamkeit der Gegner wird, um so schärfer wird auch die Arbeiterwelt von dem Bewußtsein durchdrungen werden, daß sie brüderlich zusammenhalten muß. Man sprach von dem eisernen Reifen des Sozialistengesetzes, der unsere Partei zusammengehalten hat; die sozialdemokratische Partei wird zerfallen, weisagten mit dem bekannten Prophetenblick des Bileam'schen Esels die Gegner, sobald der eiserne Reif des Ausnahmengesetzes uns nicht mehr zusammenhält.

Kun — die Weisagung ist bekanntlich nicht in Erfüllung gegangen! Wenn aber wirkliche ein eiserner Reif von Ausnahmengesetzen notwendig wäre, um die Arbeiterbewegung einheitlich zu gestalten, so sorgt der Uebermut des Kapitals gerade durch solche Maßregelungen am besten dafür, daß ein neuer Reifen von Ausnahmestimmungen geschaffen wird, ganz so wie der Arbeiterschutzgesetzentwurf von der Sozialdemokratie im Reichstage für ein solches Ausnahmengesetz mit Fug und Recht erklärt wurde. Das Triumphgeschrei der Gegner, wenn es ihnen gelingt, solche Maßregelungen zu schaffen, wird sich bald in ein Jammern und Klagen verwandeln. Die Arbeiterbewegung ist durch keine Macht der Welt zu unterdrücken! Das scheinbar siegreiche Kapital wird und ist besiegt.

## Aufruf

### an die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Bekanntlich hat die Fraktion der sozialdemokratischen Partei beschlossen, den deutschen Arbeitern zu empfehlen, den 1. Mai in diesem Jahre nicht durch Ruhentlassen der Arbeit zu feiern, sondern die offizielle Feier auf Sonntag, den 3. Mai, zu verlegen. Dieser Vorschlag dürfte, soweit bis jetzt Verhandlungen in Arbeiterversammlungen darüber stattgefunden haben, allseitig acceptirt werden, weil er den gegenwärtigen Verhältnissen des Arbeitsmarktes entspricht. Dagegen sollte die Anregung, welche die Maifeier in Betreff der Verkürzung der Arbeitszeit geben soll, nicht unbenutzt vorübergehen dürfen. Wir sollen uns nicht damit begnügen, den herrschenden Klassen zu zeigen, wie groß die Zahl Derjenigen ist, welche durch die Teilnahme an der Feier zeigen, daß sie einen kürzeren Arbeitstag wollen, sondern wir müssen suchen, auch diesem Verlangen praktischen Ausdruck zu geben und Mittel und Wege einschlagen, die endlose Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft durch die Organisation, durch wirtschaftliche Kämpfe zu verhindern. Das erste Erforderniß für diese Kämpfe aber sind genügende Mittel. Sobald das Unternehmertum sieht, daß die sich zum Kampfe rüstenden Arbeiter über größere Fonds verfügen, wird es in den meisten Fällen geneigt sein, den gestellten Forderungen nachzugeben. Diese Behauptung ist oft genug durch tatsächliche Vorkommnisse bestätigt worden. Nur das Vertrauen auf unsere Schwäche, nur das Bewußtsein, daß wir nicht im Stande sind, größere Kämpfe durchzuführen, ist es,

was den Uebermut des Unternehmertums hervorruft, was demselben den traurigen Mut giebt, jede Forderung der Arbeit, und besonders diejenigen, welche auf die Verkürzung der Arbeitszeit gerichtet sind, abzulehnen.

Die deutschen Arbeiter sollten endlich zu dieser Erkenntnis kommen und damit beginnen, größere Fonds für die wirtschaftlichen Kämpfe zu begründen.

Der erste Mai bietet die beste Gelegenheit hierzu. Wenn dem Vorschlage der Fraktion Folge gegeben wird, dann sollte sich jeder Arbeiter verpflichten, ein Drittel oder ein Viertel des Arbeitsverdienstes am ersten Mai zur Anlegung eines allgemeinen Fonds zu ferneren Kämpfen für die Verkürzung der Arbeitszeit herzugeben. In einzelnen Arbeiterversammlungen ist ein solcher Beschluß auch schon gefaßt worden. Um die auf diese Weise zusammengebrachten Summen nicht zu teilen und in einzelnen Posten in den Städten liegen zu lassen, erscheint es geraten, wenn die Sammlungen durch eine Zentralstelle gehen und so ein Zentralfonds geschaffen wird, während die einzelnen kleinen Fonds einer Zersplitterung der Kräfte gleich wären.

Deshalb beschloß die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands, alle Arbeiter aufzufordern, sich dem Beschluß der Stuttgarter Gewerkschaften, welche die eingehenden Summen dem Generalfonds zuführen wollen, anzuschließen. Zur Kontrolle für die Sammlung werden von der Generalkommission Marken in folgendem Werte ausgegeben werden: à 25 Pf. für weibliche, à 50 Pf., 75 Pf. und 1 Mk. für männliche Arbeiter. Von einer Ausgabe von Sammellisten oder Drittungsarten ist Abstand genommen worden.

Der Vertrieb der Marken soll durch an jedem einzelnen Orte zu wählende Kommissionen besorgt werden. Die Kommissionen sind am geratenssten in allgemeinen Volksversammlungen zu wählen und haben event. die Marken an die am Orte befindlichen Gewerkschaften abzugeben.

Die gewählten Kommissionen bitten wir, die Adresse ihres Vertrauensmannes an den Unterzeichneten einzusenden, und wird die gewünschte Anzahl Marken an diesen Vertrauensmann abgesandt werden. Die Sammlungen sollen sich auf einen möglichst kurzen Zeitraum beschränken und innerhalb 14 Tage nach dem ersten Mai beendet sein.

Es wird jedem mit den Verhältnissen Vertrauten einleuchten, welchen gewaltigen Wert das Vorhandensein eines Reservefonds für alle weiteren Kämpfe haben muß und erwarten wir, daß die aufgebrachte Summe dem Unternehmertum Respekt vor der Einmütigkeit und Opferwilligkeit der deutschen Arbeiter einflößen wird. —

Darum auf, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, die Ihr gewillt seid, praktisch mit Hand anzulegen in dem Emanzipationskampfe des Proletariats, tretet zusammen, wählt die gedachten Kommissionen und sorgt dafür, daß jeder Genosse und jede Genossin ein Scherlein zu diesem unserem wichtigsten Kampfmittel beiträgt.

Nur durch eigene Kraft werden wir uns aus den unwürdigen Banden des Kapitalismus befreien, nur auf uns selbst haben wir zu vertrauen.

Unsere Einmütigkeit sei unsere Stärke, unsere Opferwilligkeit unser Fort!

Die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands.

J. A.: C. Degien, Vorsitzender,  
Hamburg St. Georg,  
An der Koppel 79, erste Etage.

\*) Kürzlich wurde einem Genossen in Beuthen wegen Verkauf und Verteilung einer Nummer unseres politischen Parteiorgans ein Strafmandat zugesprochen.

Die zutreffenden Ausführungen des hannoverschen Volkswillens beziehen sich wol in der Hauptsache auf Vorgänge, welche im Hinblick an die beiden durch Lokalverweigerung verhinderten öffentlichen Versammlungen in Beuthen OS. stattfanden. Die „agitatorischen Umtriebe“ der Arbeiter des Kreises Beuthen-Tarnowitz wurden wie schlesische ultramontane Zirkungen, z. B. die „Oberchl. Volkszeitung“ triumphiert angaben, schon darin gefunden, daß die betreffenden Arbeiter, z. B. in Laurahütte, die Absicht kundgegeben hatten die Volksversammlungen zu besuchen, in denen ein sozialdemokratischer Referent aus Breslau über Arbeiterschutz und ultramontane Politik sprechen wollte.

Wir glauben, daß selbst die schöne Vereinigung der Schwarzmittel und der Gelbköpfe dauernd nicht im Stande ist, die oberste Arbeiter zu verhindern, ihren Willen und die Befreiung ihrer Klasse durchzuführen.



### Zur Lösung der sozialen Frage.

Zu Nr. 35 der „Schles. Volkswacht“ erörterten wir unter der Ueberschrift „Wir wissen es nun“ den Inhalt zweier Bücher, die uns gedankenreich und originell erschienen. Wir erkannten in einem längeren Artikel das Gute und Zutreffende der Werke damals gern an. Ueber das eine der von uns beurteilten Bücher äußerte sich auch kürzlich der „Wähler“ dahin:

Was kann die Sprache zur Lösung der sozialen Frage beitragen? Ein Tröpfchen Selbsterkenntnis. Breslau 1890. Verlag von Preuß und Jünger. Ladenpreis 1.50 Mark. Wir gestehen gern, daß wir beim Lesen des Titels dieser Arbeit etwas anderes erwarteten als das, was wir in dem Buche fanden. Gleichwol aber wäre es wünschenswert, wenn der Verfasser eine auf Seite 98 in Aussicht gestellte Fortsetzung seiner Arbeit lieferte. Daß der Verfasser auf unserem Standpunkte in der Anschauung über gesellschaftliche Zustände nicht steht, beweist die sehr merkwürdige Behauptung, daß nur die Leute des „kleinen Mittelstandes“ als die „wahren Notleidenden“ zu bezeichnen seien. Von der sozialen Frage in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung hat unser Autor allem Anschein nach nicht die klarste Ahnung. Sollen wir den gedankenreichen und sehr anregenden Inhalt des Buches kurz angeben, so beweist unser Autor die heute mehr und mehr sich habnbrechende Lehre, daß menschliches Denken erst mit und durch die menschliche Sprache möglich wird. Mit Recht weist er darauf hin, daß auch viele der sozialen Zwiste darauf zurückzuführen sind, daß die Sprachgemeinschaft zwischen den Gliedern ein und desselben Volks zerrissen ist, daß derselbe Begriff in Laute gefaßt, daß dasselbe Wort dem „Gebildeten“ etwas anderes bedeutet, als dem Mann aus dem Volke. „Darf sich,“ so ruft er aus, „die gebildete Welt wundern, wenn das betrogene Volk, die Autorität seiner mutwilligen Erzieher verachtend, zur Selbsthilfe schreitet, um nach seiner Art den unmännlichen Eltern das Verständnis der Worte zu erschließen, was es heißt, ein Kind (als das sie das Volk immer betrachten) zu ärgern? . . . Die soziale Bewegung, sie ist der Schrei des Volkes nach Brot, aber noch weit mehr ein Schrei nach dem Lichte der Wahrheit; seine Seele hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Die Wahrheit soll nicht weiter in Nacht einer bevorzugten Minderheit sein; denn sie ist allgemein wie das Sonnenlicht. In Zukunft wird das Verdienst dominieren, nicht das faule Privilegium. Das ist die Forderung des Tages.“ Volkswort auf dem Boden der Entwidlungsanschauung stehend erörtert der Verfasser die Frage nach der Entstehung der Sprache in höchst ansprechender und offenbar auf umfangreichen Studien beruhender Weise. Das Sprechen führt er auf anfänglich unwillkürliche, dann absichtlich benutzte Reflexbewegung zurück, wobei „die Natur selbst, die Mechanik des eigenen Körpers Lehrerin des Kindes (Menschen)“ gewesen ist. — „Jemand eine Sprache lehren, heißt die Sprache hören lehren.“ In den von Kindern wohlhabender Eltern besuchten Schulen wird im allgemeinen besser gehört, als in den von Kindern ärmerer

Familien besuchten.“ Sehr richtig. Ärmere Kinder entbehren auch der allgemeinen besseren Leibepflege, die naturgemäß auch ihren Sinneswerkzeugen abgeht! Das wir alle wieder jene Sprache reden lernen, die wir alle verstehen, ist der Wunsch des Autors, in dem wir vollkommen mit ihm übereinstimmen. „In Wirklichkeit ist es der Mangel der Sprache, welcher den Gebildeten hindert, dem Volke zu offenbaren, wie er fühlt und denkt, und der Mangel an Sprache ist es, welcher den Laien unfähig macht, die Offenbarungen entgegenzunehmen: sie verstehen einander nicht, denn sie reden zweierlei Sprachen.“ Ganz recht; aber das ist auch gegenseitig; die Gelehrten verstehen die allgemein gebrauchten Worte anders, weil die damit bezeichneten Dinge und Verhältnisse ihnen unter anderen Umständen zur Erfahrung kamen! Herders Arbeit für das Volkslieb und dessen Einwirkung auf die Kunstbildung beweisen, daß das Volk nicht nur der nehmende Teil ist, sondern auch reichliche Gegengaben spendet; vom wirtschaftlichen Leben wollen wir gar nicht reden. Wolltätig berührte uns auch folgender Satz: „Der unverborgene Charakter des deutschen Volkes vor der Zeit, ehe ihm das römische Christentum aufgezwungen wurde ist der wahrhaft deutsche Charakter.“ Vielleicht will der Verfasser etwas anderes damit sagen oder gesagt haben, wir stimmen ihm in dem Sinne bei, daß den Tüchtigkeiten oder Tugenden des deutschen Naturvolkes vorchristlicher Zeit die christliche Weltanschauung schnurstracks widerspricht und sie mindestens ebenso entnerot hat, wie die Verührung mit römischem Luxus und römischer Kultursäule. Ein paar offenbar falsche Wortableitungen machen uns an den tieferen Sprachwissen (gelehrter, schulmäßiger Art) des Verfassers irre: Er leitet malier, das lateinische Wort für Weib, ab von mollis aer = weiche Luft, und Teufel, die Umbolmetzung des griechischen diabolos = der Verleumder, soll im zweiten Bestandteile — sel mit Fall zusammenhängen. Bei solchem Mißkennen ist uns allerdings begreiflich zweifelhaft, daß unser Autor in einer etwaigen Fortsetzung seiner Arbeit den Beweis zu erbringen hofft, „daß eine Reformation nur in germanischen Ländern möglich war.“ — Alles in allem haben wir ein gedankenreiches schönes Buch vor uns, welches auch da anregt, wo man mit dem Autor nicht einverstanden ist. Stets hat man auch bei Punkten, die man nicht gelten lassen mag, das wertvolle Gefühl: der Mann ist echt und denkt so, fühlt so wie er schreibt! Und das kann man heutzutage nicht in alle Wege sagen.

### Deutschland.

Die Sozialdemokraten kommen! In einem bemerkenswerten Artikel des „Hamburger Echo“ heißt es: „Die Sozialdemokratie und der Bauernstand“, dem noch weitere Artikel folgen sollen, lesen wir folgende bedeutungsvolle Tatsache: Am 17. Februar d. J. beschloß der Kongreß sogenannter „deutscher Landwirte“ — große

Rittergutsbesitzer und zumeist adelige — in Berlin eine Resolution, in der es u. a. heißt:

Um den seitens der Sozialdemokraten geplanten Vorstoß in die landwirtschaftlichen Kreise möglichst abzuwehren, empfiehlt es sich: 1. Alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den landwirtschaftlichen Grundbesitz leistungsfähig zu erhalten, den Betrieb der Landwirtschaft selbst aber möglichst lohnend für Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu gestalten. 2. Ist es allen landwirtschaftlichen Arbeitgebern dringend zu empfehlen, die Lage der in ihren Betrieben beschäftigten Arbeiter, soweit als möglich, materiell und sittlich zu bessern und zu heben, um dadurch den Einfluß der sozialdemokratischen Lehren indirekt zu bekämpfen; es kann solches geschehen: a) durch Erstattung ausreichender gesunder Familienwohnungen, womöglich kleines Haus mit Gartennutzung, kein Kasernenystem; b) durch Lohnung teils in Geld, teils in natura durch Ueberlassen des erforderlichen Brotgetreides, der Kartoffeln und anderer notwendiger Gahrungungsbedürfnisse zu Hofpreisen in guter Beschaffenheit; c) durch Einrichtung landwirtschaftlicher Konsumvereine, um ihnen auch die nicht in der Landwirtschaft erzeugten Produkte (Materialwaaren) zu Engrospreisen in guter Waare erheblich wolkeller, als der Zwischenhandel dies vermag, zu liefern; d) durch Errichtung von Kleinkinderbewahranstalten, um die Frauen zu entlasten, die Verwendung ihrer Arbeitskraft im Haushalt und zum landwirtschaftlichen Erwerb zu unterstützen; e) Stärkung der Autorität nicht nur der Arbeitgeber, sondern namentlich auch der Eltern und Lehrer gegenüber der jugendlichen Arbeiterbevölkerung auf dem Lande; Einrichtung von Jünglingsvereinen, Volksbibliotheken, Strickschulen für die Mädchen etc.; f) durch einen möglichst humanen direkten Verkehr zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Wenn jemand vor etlichen Jahren noch den Herren Rittergutbesitzern einen solchen Beschluß zugemutet hätte, sie würden sich tief in ihrem „Schrgefühl“ verletzt gefühlt und „sittlicher Entrüstung“ voll erklärt haben: „Unsere Leute haben keinen Grund zu berechtigter Klage. Aber heute erscheint solch' eine Resolution, in der die Herren ihren Arbeitern „Besserung“ angeloben, zweckmäßig, den Vorstoß der Sozialdemokratie „möglichst abzuwehren“. — Weiter wird bemerkt, daß die „Magdeburger Zeitung“ neulich in ähnlicher Weise mahnte, man müsse „die Beschwerden und Klagen untersuchen, die aus ländlichen Bezirken laut werden, und deren Abstellung müsse mit der Belehrung über Zweck und Ziele der Sozialdemokratie Hand in Hand gehen!“ Die ländlichen Arbeiter haben also Ursache, den Sozialdemokraten dankbar zu sein, denn sie werden jenen schon nützlich, ehe sie zu den Landleuten kommen. Aus heller Furcht vor den Sozialdemokraten will man Uebelstände abstellen, damit die Notwenig Anlaß zu ihrer unliebsamen Kritik bei ihrer Aufklärungsarbeit finden. Besser könnten unsere Gegner gar nicht dafür sorgen,

### Umsonst geopfert.

Erzählung von Robert Schweißel.

IV.

Er hatte sich nur jüngst der ländlichen Arbeiter, auf denen noch die Reue der alten Feudallasten, wenn auch seit Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen unter verändertem Namen, ruhten, nachdrücklich angenommen. Furchtlos war er für sie gegen den Gebieter des Kreises, den Herrn Landrat, aufgetreten und hatte auch in höchster Injanz das Wort für sie ergriffen. Sein Name war in Folge dessen in alle Hütten des Gebirges gedrungen. Man nannte ihn nur „Vater Schlüssel“.

Vater Schlüssel sollte, mußte helfen! Er tat, was in seinen Kräften stand. Er rief den Handwebern, sich zusammensetzen und das Garn, dessen sie zur Arbeit bedurften, auf eigene Rechnung gemeinschaftlich im Großen anzufaufen. Auf diese Weise entzogen sie sich dem Druck der Verleger und Spekulant, und wäre auch die Konjunktur augenblicklich sehr gedrückt, so würde solide, reine Leinwand doch ihre Abnehmer finden und das Fabrikat wieder zu Ehren bringen. Der Rat war wol gut, allein woher das Geld nehmen? Wer hätte sein Kapital einer nur eben ruinirten Industrie anvertraut? Für den Gedanken, daß hier der Staat eintreten müßte, war die damalige Zeit noch nicht reif. Um den unbeschäftigten Fabrikarbeitern zu helfen, machte Herr Schlüssel die Regierung auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Gebirgsstraßen zu verbessern, Chaussees anzulegen, die Wasserläufe zu reguliren.

Aber an den grünen Tüchen war man noch weit davon entfernt, das Unglück in seinem ganzen Umfange zu erkennen; man suchte im Beserwissen die Achseln, und Herr Schlüssel erreichte nichts, als daß er selbst sehr schlecht angegriffen wurde.

Wenn es in Schlefien zur Revolution kommen sollte, laßt es den Kerl gleich arretiren“, äußerte der Landrat eines Tages bei einem Frühstück, nachdem der geschmuggelte Ungarwein die Köpfe bereits erhitzt hatte. „Dieser Schlüssel ist ja eine wahre Landplage.“

Herr Schmidt — Emanuel Schmidt, Landschaftsmaler aus Frankfurt an der Oder, so hatte er sich in das Fremdenbuch auf dem Kynast eingeschrieben —, der sich während seines Aufenthaltes im Gebirge mit aller Welt bekannt gemacht hatte und als Künstler an politischer Ansicht keines Menschen Anstoß nahm, führte sein Glas langsam zum Munde. „So ist es recht, Landrätchen“, jagte er dann, mit den Lippen schmagend, „wenn das Kind in den offenen Brunnen gefallen ist, bedenken wir ihn sein läuberlich zu.“

„Daß Sie auch immer Ihre Späße machen müssen“, grollte der Landrat. „Ich begreife nicht, warum Sie Landschaftsmaler geworden sind. Sie hätten Karikaturenzeichner werden sollen, finden Sie doch an Allem eine komische Seite heraus!“

„Karikaturenzeichner? Das wäre eine Kunst?“ versetzte der Maler geringschätzig. „Da bräunte ich ja nur die Menschen abzuzeichnen, wie sie stehen und gehen, und die Karikaturen wären fertig. Glauben Sie mir, Landrätchen, die ganze Menschheit ist nicht wert, ernst genommen zu werden und mir könnte sie gestohlen werden, wenn man sie nicht brauchte, namentlich ihre

schönere Hälfte, um dann und wann ein wenig fabel zu sein.“ Er hob sein Glas gegen das Licht und summte: „Bei Männern, welche Liebe fühlen.“

„Sie nehmen die Sache doch wirklich etwas zu leicht, Herr Schmidt“, räusperte sich der Stadtsyndikus von Rehburg. „Ich versichere Ihnen, daß die Vorträge dieses Schlüssel hart an das Revolutionäre freieren. Ich konnte seinen letzten Vortrag in dem Bürgervereine nicht bis zu Ende anhören, so sehr verletzten seine werflichen, konsequent festgehaltenen Tendenzen mein Gemüt. Denken Sie doch nur, der Mann hält es für eine Ehre, mit Hoffmann von Fallersleben befreundet zu sein.“

„Mit dem Poeten in Breslau? Das ist freilich fürchterlich“, lachte Schmidt aus vollem Halse.

„Aber ich sage Ihnen, Schlüssel ist wirklich im höchstem Grade gefährlich“, rief der Stadtsyndikus mit feuerrotem Gesicht. „Ist er nicht überall bestrebt, seine trostlosen demokratischen Grundsätze, die bei ihm bis zur Manie gesteigert erscheinen, geltend zu machen? Wie stehen hier auf einem Pulverfasse und ich fürchte, Schlüssel treibt es zur Katastrophe; denn er hat den Mut und die gehaltene Ruhe eines Brutus!“

„Brutus, schläßt Du?“ spöttelte der Maler. „Schade, daß ich kein Mönch geworden bin! Ihr Vertrauen beweist mir, daß ich mich zum Beichtvater vorzüglich eigne. Aber bescheiden, wie ich bin, gestehe ich offen, daß ich andere Ohren entschieden für geeigneter als die meinigen halte, Ihre Beichte zu hören und Ihr für Iron und Altar besetztes Gemüt zu absolviren. — Doch schenken Sie ein, Landrätchen! Ein politisch Lied ein garstig Lied! Dieser Ungar ist in



daß wir unseren Klassengenossen auf dem Lande willkommen sind.

Der 21. Jahresbericht des Berliner Asylvereins für Obdachlose entrollt wiederum ein kleines und an sich doch so unendlich großes Stück sozialen Elends der glänzenden Welt und Kaiserstadt Berlin.

Der Gemeinheitsarbeiter S. in Spandau, welcher unter dem Verdacht eingezogen war, den Tod des Schaffners Köll verursacht zu haben, hat wieder in Freiheit gesetzt werden müssen, weil hinreichende Verdachtsmomente sich nicht ermitteln ließen.

Der Tat köstlich und die Junge merkt es ihm nicht an, daß er dem Staate den Zoll schuldig geblieben ist, ha, ha, ha! Stößen Sie an meine Herren: es lebe die Liebe, es lebe der Wein!

Brutus aber schlief nicht. Ob der große Römer, wenn er aus seinem Grabe wiedergekehrt wäre, in dem Tischlermeister Wurm sein Abbild erkannt haben würde, ist freilich eine andere Frage.

Eines Tages begab er sich nach einer Stelle im Gebirge, welche der Hirschgraben hieß. Es war eine fast kesselartige Bodenvertiefung zwischen demoostem Gestein, von alten mächtigen Tannen beschattet. Sie

empfehlen den Reportern, die es angeht, für die Folge etwas mehr Vorsicht und Gewissenhaftigkeit.

Wie ein Arbeiter nach amtlicher Festsetzung „leben“ kann. Aus einer Bekanntmachung des amtlichen Kreisblattes für den Kreis Hamm ist zu ersehen, wie „herrlich“ ein Arbeiter mit 300 Mk. jährlich „leben“ kann, wie man so zu sagen pflegt, wenn er nur nicht angesteckt ist von „sozialdemokratischer Unverschämtheit“.

In der amtlichen Bekanntmachung wird gemäß § 3 Absatz 1 des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889, der Durchschnittswert der Naturalbezüge der Arbeiter wie folgt festgesetzt:

	täglich	jährlich
Erstes Frühstück . . . . .	15 Pf.	Mk. 45
Zweites Frühstück . . . . .	10 "	" 30
Mittagbrot . . . . .	25 "	" 75
Vesperbrot . . . . .	10 "	" 30
Abendbrot . . . . .	20 "	" 60
Wohnung . . . . .	18 "	" 45
Kleidung . . . . .	05 "	" 15
Summa 100 Pf.		Mk. 300

Nicht wahr, so ein Arbeiter „lebt durchschnittlich“ recht billig, — viel billiger noch als ein Arbeitspferd, denn das erfordert, wenn es einigermaßen bei Kräften und gesund bleiben soll, einen Aufwand von mindestens Mk. 2,50.

Die Reichstagsabgeordneten Singer und Auer haben in einer Versammlung in Dortmund die Bergarbeiter eindringlich zur Ruhe und Vorsicht ermahnt und vor einem Ausstand gewarnt.

Der Fieberthermometer der „Allgemeinen Zeitung“ steigt! In einer der letzten Nummern dieses Blattes ist Bismarck zwar noch nicht halb- oder ganz gottgetauft, aber doch „der unsterbliche Kanzler“ genannt worden.

Dsnabrück. Militaria. Wegen Anstiftung zum Ungehorsam ist nach der „Dsnabrücker Volkszeitung“ ein Unteroffizier zur Ausstoßung aus dem Soldatenstande und zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

lag ziemlich weit abwärts von dem Pfade, der zu den Bauden hinauf führte. Nach und nach fanden sich dort noch sechs bis sieben andere Leute außer Wurm ein: zwei Tischler, ein Schuhmacher, ein Bleicher, ein Mühlenbauer, ein Tagelöhner und ein Spinner.

Die Leute blickten einander verwundert an. Endlich nahm der Schuhmacher, Ender hieß er, das Wort und meinte, wenn er weiter nichts verlangte, als daß sie reinen Mund hielten, das wolle er keines Teils wol geloben, auch auf das verrostete Messer.

(Fortsetzung folgt.)

Welche Lust, Soldat zu sein! Schon wieder ist ein Soldat der Ulmer Garnison, Grenadier Johann Seiß aus Oberdorf, W. Neresheim, fahnenflüchtig geworden.

Braunschweig. Die hiesigen Maurer beschloßen, fernerhin einen Stundenlohn von 42 Pfennigen durchzusetzen. Am ersten Osterfeiertage soll eine hierher einberufene Konferenz der Maurer des Herzogtums die Lohnverhältnisse ordnen.

Ein fettes Gehalt. In dem ehemals kurhessischen Orte Springstille b. Schmalkalden bezieht, wie das „Cass. Tagebl.“ berichtet, der Ortsdiener für Tag- und Nachtwache noch heute den im vorigen Jahrhundert festgesetzten Lohn von täglich vier Pfennig; außerdem macht er die Munde bei den Ortsbürgern, welche ihm die Kost zu gewähren haben.

Ausland.

Spanien.

Eine schauerliche Hinrichtung wurde kürzlich in Lucena vollzogen. Das Sühnopfer war ein 24-jähriges Mädchen, des Muttermordes angeklagt und geständig.

Frankreich.

Paris. Freisprechung eines Mörders. Eines Abends stieg ein junger, gut gekleideter Mann in dem Hotel de Vienne zu Consolens (Charente) ab, übernachtete und erkundigte sich den nächsten Morgen nach der Wohnung des Advokaten Orthéguet, der sich erst kürzlich dort niedergelassen hatte.

Schnitzel.

Es giebt Menschen ohne allen Charakter, wie Gesichter ohne Physiognomie, und diese spielen am liebsten humoristische Rollen und sind wahre Alltagsmenschen da, wo sie sich nicht beobachtet glauben und selbst sein wollen, was sie sind; man ärgert sich, wenn man sich um ihre Bekanntheit Mühe gemacht hat.

Humoristische Ecke.

Der Gruß an den Gerichtsvollzieher. Dem erwarteten Gerichtsvollzieher zum Gruß hatte ein Leipziger Student in seinem Zimmer auf einen in die Augen fallenden Zettel folgende Verse niedergeschrieben: „Ich weiß, Du kommst um mich zu pfänden, — Du strammer Bote des Gerichts! — Ich kenn' die Leute, die Dich senden, — Doch diese Leute kriegen nichts; — Zwar Dein Bestreben scheint mir läblich, — Pflichteifer treibt so früh Dich her: — Doch glaub' mir, Freund, Du kommst vergeblich, — Denn hier ist Alles öd' und leer. — Steh' hier ob'maligen Reichthums Reste: — Ein Port'monnaie mit nichts darin, — Dort an der Tür hängt eine Weste, — Wenn sie Dir ankam, nimm sie hin! — Sonst bieten nichts Dir diese Räume, — Die suchend jekt Dein Bild durchirrt, — Denn Stiefelknecht und Gummibäume — Erhören meinem Zimmerwirt. — Du siehst: hier ist nichts fortzuschleppen, — Mich dauert, daß Du Dich bemüht! — Es sind vier unbequeme Treppen! — Geh' hin, wo Pracht und Luxus blüht! — Noch ist es früh, genieß' den Morgen! — Was nützt es, daß Du länger weilst? — Doch kommst Du, Freund, mir etwas borgen, — Leg's hin, eh' Du von dannen eilst!“



sprechen. Kaum eine Viertelstunde später war er wieder in dem Gasthose zurück, berichtete seine Besuche und erklärte dem Wirte ruhig: „Ich habe eben Herrn Orthéguet niedergeschossen.“ Der Mann traute seinen Ohren nicht, aber mußte dem Gaste wol glauben, als dieser seine Versicherung wiederholte und zu dem Polizeikommissar geführt zu werden wünschte. Vor diesem sagte er Folgendes aus: er heiße Edgar Laroche, sei Kaufmann in Bordeaux, der Bruder eines Mädchens, welches Orthéguet verführt und dann verlassen hatte. Die Unglückliche hatte nicht gewagt, den Eltern ihren Fehltritt zu gestehen und den Bruder angefleht, daß er ihr die Folgen desselben im Auslande verbergen helfe. Ehe sie sich an ihn wandte, hatte sie schon an einen Dorf-pfarrer geschrieben, welcher ihre Familie kannte und bei Orthéguet seinen Einfluß geltend machen sollte, allein vergeblich. Edgar Laroche befand sich nicht lange, er fuhr nach Confolens, stellte sich dem Advokaten vor und fragte ihn, ob er seine Schwester heiraten wolle. Orthéguet verneinte und stieß noch eine Beleidigung gegen Emire Laroche aus. Da zog der Rächer seinen Revolver, schoß drei Kugeln auf Armentlänge ab, die alle dem Advokaten in den Kopf drangen. Eine Blutung fand sonderbarer Weise nicht statt; die Löcher im Schädel waren durch das dicke Haar verdeckt und die herbeizurufenen Aerzte glaubten, als sie den jungen Mann rückwärts fanden, zuerst an einen epileptischen Anfall. Der Gaster stand der Mörder vor den Geschworenen der Charente. Er berichtete ausführlich über alle Einzelheiten, ohne die geringste Neugier an den Tag zu legen. Seine Schwester war nicht vorgeladen, weil ihre Entbindung stündlich erwartet werden mußte. Die Staatsanwaltschaft verlangte strenge Aburteilung der Missethat, aber die Geschworenen sprachen Laroche nach einer glänzenden Verteidigungsrede frei.

England.

Daß ein Ehemann seine eigene Frau entführt, dürfte wol nur selten vorkommen, hat sich jedoch am letzten Sonntag tatsächlich in England zugegetragen. Die Geschichte dieser romantischen Entführung ist kurz folgende: Im Jahre 1887 heiratete Frau. sein Hall, eine reiche Dame aus Elthorpe, einen Herrn Jackson, der sie indes noch an dem Hochzeitstage verließ und zwei Jahre in Australien zubrachte. Nach seiner Rückkehr weigerte sich die jetzige Frau Jackson, mit ihrem Manne zusammenzuleben und leistete auch einem gerichtlichen Befehl nicht Folge. Da beschloß Herr Jackson, sich mit Gewalt in den Besitz seiner Frau zu setzen. Gedacht, getan. Als diese am letzten Sonntag in Gesellschaft einer Schwester die Kirche verließ, erschien plötzlich der Gatte, begleitet von zwei Herren, auf der Bildfläche, ergriff seine Frau, trug sie in einen bereitstehenden Wagen und entführte sie nach seiner Wohnung. Etwas später erschienen die Verfolger, die jetzt über Herrn Jacksons Haus eine regelrechte Belagerung verhängt haben. Die Polizei konnte nur mit Mühe einen Angriff auf das Haus des Australiers durch das über sein Benehmen empörte Volk verhindern.

Island.

Milder Winter auf Island. In auffallendem Gegensatz zu dem uns dieses Jahr zuteil gewordenen harten Winter sehen die Berichte über das Wetter auf Island in den drei Monaten November 1890 bis Januar 1891. Der dänische „Dags-Telegraf“ veröffentlicht hierüber eine ausführliche Zusammenstellung, aus der hervorgeht, daß nicht bloß im Süd- und West-, sondern auch im Nord- und Ostlande der großen Insel ein ungewöhnlich milder Winter mit vielen klaren Tagen, wenig Stürmen und hartem Niederschlage, am häufigsten in der Form von Regen, herrschte. In Reykjavik konnte man sogar Ende Januar Maßliebchen in den Gärten pflanzen. — Die Mittelwärme im November und Dezember hielt sich nach den Beobachtungen auf Wafmannd bei Akresri (Nordküste) auf der Höhe von 1 1/2 am Bernfjord von 2 Grad, d. h. etwa 1 bzw. 3 1/2 Grad höher als gewöhnlich, wofür sich bezüglich des Dezembers in den letzten 18 Jahren kein Vergleich findet. Das Maximumthermometer wies oft 5 bis 10 Grad, während die Nächte frostfrei waren: trat dennoch Frost ein, so erreichte er nur — 8 Grad ausgenommen das Nordland, wo das Sinken der Temperatur bis — 13 Grad ging; doch war auch dies noch sehr wenig für jene Gegenden. Die Regenhöhe ging dagegen 360 Millimeter in beiden Monaten zusammen mehr als 50 v. H. über den sonstigen Durchschnitt hinaus. Sogar Gewitter gingen mehrmals nieder, so am 7. November am Bern- und am 21ten November am Havnfjord, und zwar nach den Berichten „sehr stark“. — Bezüglich des Januar sind bisher nur Mitteilungen aus der Umgegend von Reykjavik eingelaufen, wo ebenfalls die Mittelwärme 1/2 Grad höher als sonst war. Frost und Taumetter wechselten

häufig; an dreizehn Tagen stieg das Thermometer zwar nicht über den Gefrierpunkt, aber der Frost war doch nur ausnahmsweise streng. Im Uebrigen war das Wetter sehr klar, doch in der Mitte des Monats teilweise regnerisch. Vom Polarkreise war noch zu Beginn des Februar nichts zu sehen.

Rußland.

Daß der Zar am Verfolgungswahn leidet, wurde schon oft behauptet. Derselbe scheint sich vererbt zu haben, wenn die auch von anderer Seite bestätigten Mitteilungen des englischen Hofblattes „Truth“, was kaum bezweifelt werden kann, richtig sind:

„Truth“ schreibt: „Privatbriefen von Indien zu Folge, sind die indischen Behörden herzlich froh, daß der Zoreaitich fort ist. Alles schwebte in Bittern und Zagen, er möchte ermordet werden. Er war furchtbar nervös, sobald er öffentlich zu erscheinen hatte. Während der Festlichkeiten waren die Gebäude, in welchen sie abgehalten wurden, stets von einem Trupp Reiterei streng bewacht.“

„Ach, welch ein Glück, Selbstherrscher aller Rußen zu sein oder Aussicht zu haben, es zu werden.“

Griechenland.

In Griechenland hat sich auf Grund des deutschen Parteiprogramms eine „kommunistische Liga“ gebildet.

Sien.

Aus Hongkong eintreffende Meldungen besagen, 500 Rebellen griffen an und plünderten die Stadt Baha (Tongking) und töteten die französischen Beamten, darunter den Residenten. Andere Europäer entkamen.

Afrika.

„Rechts“pflege in Madagaskar. Von dort wird gemeldet, daß Rossi Bey, der Gouverneur von Tamatave, an mehreren Hundert Eingeborenen das Todesurteil hat vollstrecken lassen, weil sie gegen seine Gewaltmaßregeln und seine auf Selbstbereicherung hinzielende Verwaltung der Finanzen öffentlich Widerspruch erhoben hatten. Die Frauen der Ermordeten wurden ebenfalls hingerichtet und nur diejenigen verschont, welche sich willig die größte Schmach antun ließen. Die schrecklichsten Scenen spielten sich jedoch bei dem großen Kindermorde ab, welcher den Schlupfwinkel des achtstägigen karnibalistischen Schlachtens bildete. — So weit sind wir in Deutschland allerdings nicht, aber es giebt bei uns Leute genug, die es gern ebenso machen würden.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung.

Die dritte Lesung des Reichshaushalts-Gesetzes für 1891/92 wird fortgesetzt am dem Etat der Reichsjustizverwaltung. Abg. Stadthagen (Soz.): Der Abg. Bödel hätte sich Heber auf das Gebiet beschränken sollen, aus dem er sachverständig ist, auf das der Allgemeine, statt sich auf Gebiete zu begeben, von denen er keine Ahnung hat, und im Einzelfall zu zeigen, daß er weder den Wortlaut des Gesetzes noch den betreffenden Anwalt kennt. Der vorliegende Fall beweist nur, daß die öffentliche Gehalt von 10 Mk. für eine Revisionserichtung zu niedrig ist. Aber meine Abfertigung ist, hier zu einem anderen Zweck eine Reihe von Einzelfällen zur Sprache zu bringen, nicht um isolierte Remedur zu bewirken — dazu ist der Herr Staatssekretär noch nicht lange genug im Amt und sind Informationen nicht sofort zu erlangen, — auch nicht im Sinne des Vorurteils, als sei hier nicht gesehlich vorgegangen, sondern als Symptome der Art und Weise unierer Gesetzgebung, gegen die gleichzeitige Maßregeln getroffen werden müssen. Da nach dem Ausspruch des Reichskanzlers alle mit Rücksicht auf die Sozialdemokratie getroffen werden sollen, so nimmt man vielleicht auch auf ihren Wunsch Rücksicht, daß kein Unschuldiger verhaftet werde, und ändert § 112 und ff. der Straf-Prozessordnung möglichst schnell und noch vor ihrer Revision im Ganzen ab. Der § 112 schließt nicht davon, daß Unschuldige Wochen, ja Monate lang in Untersuchungshaft bleiben, ohne daß es möglich ist, einen der dabei mitwirkenden Beamten zivil- oder strafrechtlich zu belangen. — Der Redner führt nun den Fall eines verkrüppelten Armen in Müdenborn, der sich nach Berlin begab, dort von Mühlsteinen, ohne daß er hätte, eine milde Gasse erhielt, wegen Betrügens verhaftet und schließlich freigesprochen wurde. Der Redner erklärte, daß keine einzige strafbare Handlung vorliege, aber nach der Haft verfiel der Arme in Lohsuche und Jähler. In einer Drucksache bei Landberg ging ein Diktator zur Zeit der Wahl in ein Lokal, um dort der Wahl beizuwohnen, wozu er berechtigt war. Ein Gendarm, dem er übergeben wurde, wollte ihm erst Handschellen anlegen, dann wand er ihm nur ein Seil um den Hals und führte ihn so nach Alt-Landsberg, sagte ihm aber schon auf dem Transport, er werde wahrscheinlich bald wieder losgelassen. „Sie haben eigentlich nichts getan, aber Sie sind wenigstens aus Bahlsdorf heraus.“ Der Mann verlangte den Richter in Alt-Landsberg zu sprechen, der war, was ihm nicht über zu nehmen ist, in der Anstalt und beharrte die Verhaftung, die nach vier Tagen aufgehoben wurde. Auch in diesem Falle lag nicht der geringste Grund zur Verhaftung vor, aber der § 112 ist so unglücklich und

reaktionär gefaßt, daß es gar nicht möglich ist, einen Beamten deswegen verantwortlich zu machen. Es muß also möglichst schnell eine Sicherung dagegen eingerichtet werden, dadurch, daß der Beamte jedesmal wegen des durch die Verhaftung verschuldeten Unrechtes verantwortlich zu machen ist. Der Redner geht nunmehr zu Verhaftungen aus politischen Gründen über, von denen auch Freisinnige getroffen worden sind und zwar bis zu 30 Tagen. In Friedrichshagen mußte ein Mann sieben Monate lang unschuldig sitzen, im Grunde deshalb, weil er Sozialdemokrat ist. Aus einem einzigen Jahr seiner eigenen Praxis könnte der Redner mehr als 50 Fälle von Verhaftung Unschuldiger vorlegen, er hat aber nur die obigen zitiert, weil bei ihnen sofort klar wird, daß das Gesetz, dessen Konsequenzen sie sind, ein erbärmliches sein muß. Hier beim Landgericht I ist bekannt, daß, wer Sozialdemokrat ist, noch dazu, wenn er wegen Vergehen gegen das Sozialistengesetz — er kann deswegen noch heute angeklagt werden — angeklagt ist, ohne Weiteres zu verhaften ist, denn er ist der Tat immer dringend verdächtig und auch der Flucht verdächtig, weil ihn selbstverwändlich eine hohe Strafe treffen muß. In einem Prozeß wegen Geheimbündelei, ein Vergehen, das allerdings juristisch konstruiert ist, aber logisch und nach dem gemeinen Menschenverstande niemals als existierend betrachtet werden kann, wurde die Abnahme des Entlassungsbeweißes als gleichgültig abgelehnt, die Leute waren einmal verdächtig, sie sollen jedenfalls bestraft werden, verfielen einer sechsmonatigen Untersuchungshaft und wurden nicht einmal entlassen, als Kaution gestellt wurde. Der einzige Belastungszeuge war ein Spitzel. Derselbe Vorsitzende des Gerichts hatte einmal die Freude, den Angeklagten nicht wegen eines politischen Vergehens, sondern wegen eines ganz gemeinen Delikts, wegen Revolver-Explosion, zu vernehmen. Seine erste Frage war nach dem politischen Glaubensbekenntnis, denn das ist ihm für das Maß der Schuld die Hauptsache. Er antwortete, daß er nationalliberal sei, und wurde trotzdem verurteilt. Also auch die Herren dieser Partei haben alle Ursache, scharf darauf zu sehen, daß derartige Fragen an Angeklagte unterbleiben. Der Vorsitzende selbst schien es nicht für möglich zu halten, daß ein Nationalliberaler solche Sachen machen könne, die ein Sozialdemokrat noch nie getan hat. Die Frage nach dem Glaubensbekenntnis beweist, daß die Antwort auf die Verhängung der Untersuchungshaft von Einfluß ist. Die Polizeibehörde in Hamburg nahm Streikende, die nichts getan hatten als allenfalls einen Vertrag gebrochen, nicht nur in Untersuchungshaft, sondern ließ sie dort wie Verbrecher photographieren. Wenn das einem Konservativen passierte, würde der Staatsanwalt darin sofort einen starken Mißbrauch der Staatsgewalt und Freiheitsentziehung erkennen, die Jemand zu der Duldung zwingt, sich photographieren zu lassen. Und gegen die meisten dieser Leute ist die Anklage-Erhebung nicht einmal versucht worden. Das beweist, daß die der Polizei durch die Strafprozessordnung eingeräumte Stellung leider an manchen Stellen dazu mißbraucht worden ist, um im Kampfe der Kapitalistenklasse zu Hilfe zu kommen. Und warum nimmt die Hamburger Polizei Photographien von ehrlichen Arbeitern auf, während sie doch nach derselben Gesetzgebung nicht verpflichtet ist, sich die Photographien von den dortigen Bordells und den Bordellinhabern zu verschaffen? (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Dr. Hoffe: In allen Fällen, die der Vorredner angeführt hat, ist nach seinem eigenen Zeugnis nach den bestehenden Gesetzen verfahren worden; das Reichs-Justizamt ist also nicht die Stelle, welche darin Abhilfe schaffen kann. Wenn nun sein Wunsch darauf gerichtet ist, die Strafprozessordnung in der Richtung sofort zu ändern, daß künftig nicht mehr Unschuldige verhaftet werden dürfen, so hätte er doch auch das Rezept dazu geben müssen. Hätte ich dies, ich bräute mich heute noch hin, arbeitete eine Novelle aus und bräute sie durch alle Instanzen; denn nicht nur monatelange Untersuchungshaft, sondern jeder Tag, jede Stunde unschuldig verbüßter Haft ist tief beklagenswert. Mit einer bloßen Aenderung des § 112 der Straf-Prozessordnung dahin, daß die Beamten zivil- und strafrechtlich für die Folgen ihrer Anordnung verantwortlich gemacht werden sollen, ist die Sache nicht abgetan, das muß der Vorredner als Jurist sich selber sagen. In früheren Jahren hat mein Herr Amtsvorgänger erklärt, daß die Reichs-Justizverwaltung die Reformfähigkeit und Reformbedürftigkeit des Strafgesetzbuches und der Reichs-Justizgesetze anerkennt, und daß die Vorarbeiten zu einer Reform auf diesem Gebiete mit allem Ernst betrieben werden. Unter meiner Leitung soll das Tempo dieser Vorarbeiten nach Möglichkeit beschleunigt und dabei auch das schätzbare Material der Einzelfälle des Vorredners in Beachtung genommen werden. (Beifall.)

Abg. Gröber (Zentrum): Ich kann nicht unwidersprochen lassen, daß der Richterstand nach seiner Willkür Verhaftungen anordnet.

Abg. Stadthagen: Ich danke dem Herrn Staatssekretär dafür, daß er die von mir vorgebrachten Fälle als Material bei der in Aussicht genommenen Aenderung des Gesetzes verwenden will. Es ist ein Irrtum, daß ich keine Verbesserungs-vorschläge gemacht habe. Wir würden ein gutes Stück vorwärts kommen, wenn die Polizisten, Staatsanwälte und Richter, welche bei der Verhaftung mitwirken, nicht bloß moralisch, sondern auch straf- und zivilrechtlich für ungerechtfertigte Verhaftungen verantwortlich gemacht würden. Jetzt macht der Richter den Staatsanwalt und umgekehrt, dieser jenen verantwortlich, und die wirkliche moralische Verantwortlichkeit trifft schließlich keinen. Es giebt ja viele gewissenhafte Richter, aber das Gesetz soll eben keine Willkür zulassen. Hier aber geschieht das. Gewiß, der Jurist sagt, was Gesetz ist, ist keine Willkür; aber in der Praxis läßt sich beides vereinigen. Was heißt, einer Tat dringend verdächtig? Was heißt, Jemand ist der Flucht verdächtig? Auf diese Weise wird ein Sozialdemokrat, bei dem man eine strenge Bestrafung voraussetzt, immer fluchtverdächtig sein, und ein sozialdemokratischer Parteiführer, der Einfluß auf seine Parteigenossen hat, wird dem Staatsanwalt immer verdächtig der zu erregenden Resonanz sein. Die Bürger sind doch schließlich nicht der Beamten wegen da, sondern die Beamten des ausführenden Gesetzes wegen. Jetzt aber ist die Verantwortlichkeit so unheilbar, daß, wenn ein Richter einen Angeklagten 4 oder 7 Monate hat unschuldig verhaftet sein lassen, er sich nach nicht einmal entschuldigt. Ich erinnere mich überdies nicht nicht einmal, daß die Vermeidung von ungerechtfertigten Verhaftungen eine Forderung nur der Sozialdemokraten sei. Ich will nicht sagen, daß die Abgeordneten anderer



Parteien nicht derselben Ansicht seien. Herr Gröber sagt, ich möchte einen anderen Vorschlag machen, als jetzt im Gesetz steht. Ich fürchte aber, einen solchen würde man im Hause nicht annehmen, und außerdem, wenn wir schon einmal an der Strafprozess-Ordnung rütteln, dann würden wir sie von Grund aus ändern, wir würden mit der gesamten Staatsanwaltschaft aufräumen und statt der gelehrten Richter und der jetzt vorhandenen Schwurgerichte wirkliche Volksgerichte einführen.

Abg. Gröber ist von dieser letzteren Erklärung sehr beirrtigt.

Abg. Schend von Stauffenberg (Dfr.): Nach meinen Erfahrungen ist einer der Hauptgründe zur Verhaftung Unschuldiger darin zu finden, daß man es mit dem Verdacht der Kollusion, der Verdunkelung der Tatsachen etwas zu leicht nimmt.

Der Etat der Reichs-Justizverwaltung wird genehmigt. Beim Etat des Reichs-Schatzamtes nimmt

Abg. Graf Mirbach (Df.) Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß jetzt allseitig anerkannt ist, daß der Silberpreis in innerem Zusammenhange steht mit dem Preise aller Waaren, die überhaupt einen Weltmarktpreis haben. Ferner muß ich an dieser Stelle bestreiten, daß der Goldvorrat der französischen Bank nicht so hoch sei, wie der der Reichsbank.

Abg. Bamberger (Dfr.): Die Herren haben recht, jede Gelegenheit zu ergreifen, um uns zu zeigen, daß sie doch noch am Leben sind. Ich konstatire nur das Gegenteil von dem, was Herr Graf Mirbach in seinem ersten Satz als unantastbar hinstellen wollte. Was die französische Bank betrifft, so hat Niemand, auch der Bankpräsident nicht, bestritten, daß absolut genommen, der Goldvorrat der französischen Bank höher ist, als der der Reichsbank. Im Uebrigen verzichte ich auf eine Währungsdebatte um so mehr, als ich öfter noch Gelegenheit haben werde, mit den Herren mich über diese Frage zu unterhalten.

Abg. v. Kardorff (Rp.): Ich habe die feste Ueberzeugung, daß das Silber mit elementarer Gewalt sich die Stellung wieder erobern wird, welche es früher gehabt hat. Die Remonetisirung des Silbers, welche in Amerika vorgenommen wird, hat ein eminentes Steigen aller Waarenpreise zur Folge; sie wird auch der einzige Ausweg aus den zollpolitischen Differenzen sein, welche uns jetzt beschweren.

Ueber die in zweiter Lesung zu diesem Etat eingereichte Resolution Richter betr. die Höhe der Reisekosten-Entscheidungen berichtet Namens der Budgetkommission

Abg. Hahn: Die Kommission beantragt die Annahme des Antrages in folgender Fassung: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das Realelement in Betreff der Vergütungen für Reisekosten der Beamten und Offiziere den veränderten Verhältnissen entsprechend einer Revision zu untersuchen und hierbei für Dienstreisen, welche auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen zurückgelegt werden, an Stelle der Kilometergelder die Beträge für die Fahrkarten zu vergüten.“

Ohne Debatte wird dieser Antrag einstimmig angenommen und der Etat des Reichs-Schatzamtes genehmigt.

Beim Etat des Reichs-Eisenbahnamtes ergreift das Wort

Abg. Graf v. Moltke: Es wird nicht bestritten, daß im Interesse der Eisenbahnen eine Einheitszeit durchaus unentbehrlich ist; aber wir haben allein in Deutschland 5 oder 6 verschiedene Einheitszeiten. Wir rechnen im Norden Deutschlands und in Sachsen mit Berliner Zeit, in Bayern nach Münchener, in Württemberg nach Stuttgarter, in Baden nach Karlsruhe und in der Rheinpfalz nach Ludwigshafener Zeit. Wir haben also jetzt in Deutschland sechs Zonen; alle Nachteile und Unzuträglichkeiten, welchen wir an der französischen und russischen Grenze zu begegnen fürchten, wenn wir eine Einheitszeit für ganz Deutschland einführen, haben wir jetzt sechsfach. Diese verschiedene Einheitszeit ist eine Ruine, die aus der Zeit der Zerplitterung stehen geblieben ist, die aber, seit wir ein Reich geworden sind, wegzuräumen wäre.

Abg. v. Sturm: Ich muß zu meinem Bedauern bei meiner Auffassung bezüglich der Einheitszeit stehen bleiben, welche der des Vorredners entgegengesetzt ist.

Der Etat des Reichs-Eisenbahnamtes wird genehmigt. Beim Etat des allgemeinen Pensionsfonds bittet

Abg. Lorenzen auch diejenigen Offiziere mit Pensionen zu bedenken, welche in dem schleswig-holsteinischen Kampfe von 1848 bis 51 gegen Dänemark gekämpft haben.

Zum Etat des Reichs-Invalidentfonds hat die Kommission aus Anlaß von Anträgen des Abg. Richter und der Abgg. Menzer, Graf Douglas u. s. w. beantragt, Kriegsinvaliden von 1870-71 und vor 1870-71 gleichzustellen und diesen eine Erhöhung der Pensionen zu gewähren, sowie ferner die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen: wie weit die Unzuträglichkeiten zu beseitigen sind, die sich bei Nichtanrechnung der militärischen Dienstzeit für den Gemeindedienst bezüglich der Pension fühlbar gemacht haben.

Abg. Richter: Ich kann die Annahme des von der Kommission auf Anregung von anderer Seite beschlossenen Zusatzes bezüglich der Abrechnung der Militärdienstzeit bei der Zivilversorgung nicht empfehlen. Diese Frage gehört gar nicht in das Gebiet, welches meine Anträge betreffen, und bedarf um so weniger einer besonderen Veronung an dieser Stelle, als die Regierung nach ihrer eigenen Mitteilung mit Abänderungsvorschlägen bereits befaßt ist.

Abg. v. Mantuffel: Wenn man die Regierung bittet, in Erwägung zu ziehen, wie weit den existierenden Unzuträglichkeiten abgeholfen sei, so ist das doch bescheiden genug und kann in keiner Weise präjudizirlich wirken.

Abg. Hammacher tritt diesen Ausführungen bei. Die sämtlichen Resolutionen werden darauf angenommen und der Etat des Reichsinvalidentfonds genehmigt, ebenso ohne Debatte die Etats der Zölle und Verbrauchssteuern und der Reichsstempelabgaben.

Beim Etat der Post- und Telegraphenverwaltung ver langt

Abg. Bollrath (Dfr.) wiederum Aufklärung über die als jährliche Einnahme aus Zeitungsteilgrammen an Gebührenden angegebene Zahl von 330000 Mk. die als unrichtig von allen Seiten bezeichnet worden sei. Im Weiteren machte Redner auch jetzt wieder darauf aufmerksam, daß die Briefbestellungen sehr mangelhaft erfolge.

Direktor im Reichspostamt Fischer: Das Personal der Reichs-Postverwaltung beträgt 100000 Köpfe; die Verwaltung

besteht das Mittel nicht, jeden Einzelnen von dieser Zahl zu frieden zu stellen.

Abg. Förster (Soz.) bemängelt die auffallenden Verschiedenheiten, welche von der Verwaltung bei der Behandlung der Anträge auf Herstellung telephonischer Verbindungen und bei der Aufstellung der Kostenrechnungen vorkommen; bezieht sich auf einen bestimmten Fall, in welchem die Kosten der Herstellung einer solchen Verbindung zwischen Greiz und Zeulenroda zuerst auf 500 Mk., später aber plötzlich auf 5000 Mk. veranschlagt wurden.

Direktor Fischer erwidert, daß es sich hier nur um ein Verwechseln handeln könne.

Abg. Wigger wünscht weitere Vergünstigungen für den Paketverkehr mit den Angehörigen der Armee, damit die Liebesgaben vom Hause den im Heere stehenden Söhnen reichlicher zufließen.

Direktor Fischer: Die Grenze der Portofreiheit ist 1869 nicht ohne Schwierigkeit, wie sie jetzt besteht, geregelt worden. Uebrigens wird von der bisherigen Einrichtung ein sehr lebhafter und umfassender Gebrauch gemacht.

Abg. Bollrath: Die Abhilfe, welche die Postbeamten erstreben, ist eine berechtigte: da sie auf localem Wege erstrebt wird, darf sie nicht in der angegebenen Weise von der Zentrale gehindert werden.

Abg. Schäbler (Zentr.): Die Abneigung der Zentral-Postverwaltung gegen den Verband ist eine durchaus unbedingte.

Abg. Meißner-Hamburg (Soz.) beschwert sich über die Verwendung von Negern und Kulis auf dem Reich subventionirten Postdampfern. Herr v. Böttcher habe zwar seiner Zeit diese Verwendung als im Interesse der Humanität liegend erklärt; mit dieser Humanität sehe es aber eigentümlich aus, da die Leute einfach wie Sklaven behandelt werden. Herr Börmann allerdings verdient dabei einen hübschen Humanitätslohn. In Wirklichkeit liege hier nichts als die reine Profitwut vor, deren Früchte nicht bloß Herrn Börmann, sondern auch andern Rhebern zu Gute kommen.

Die Fortsetzung der Beratung des Etats wird an dieser Stelle unterbrochen und auf Antrag des Abg. v. Bennigsen die dritte Beratung des Patentgesetzes vorweg genommen, in welchem eine Anzahl lediglich redaktioneller Anträge Goldschmidt u. Gen. vorliegt. Ohne Debatte wird auf Antrag des Abg. v. Bennigsen das Gesetz en bloc angenommen; wegen redaktionellen Änderungen muß aber morgen eine nochmalige Abstimmung über das ganze Gesetz stattfinden.

Um 6 1/2 Uhr wird die Fortsetzung der Etatsberatung vertagt.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. März 1891.

### Zur Invaliditäts- und Altersversicherung. (Schluß.)

Es ist zur Kenntniß gekommen, daß das Rundschreiben vom 10. December v. J., betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung der Wäscherinnen, Plätterinnen, Näherinnen und Schneiderinnen, zu dem Mißverständnis Anlaß gegeben hat, als ob die bezeichneten Personen, soweit sie in ihrer eigenen Behausung arbeiten, auch dann der Versicherungspflicht nicht unterliegen, wenn sie lediglich Lohnarbeiterinnen eines anderen Gewerbetreibenden sind. Der bezeichnete Minderlaß will vielmehr nur zum Ausdruck bringen, daß die bezeichneten Personen dann nicht versicherungspflichtig sind, wenn sie in der eigenen Behausung (sei es allein, sei es mit Hilfe von Lohnarbeitern) für ihre Kunden arbeiten, oder wenn sie als Hausgewerbetreibende in der eigenen Behausung (in eigener Betriebsstätte) selbstständig, aber im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibender, Ladengeschäfte u. s. w. tätig sind. Selbstständige Betriebsunternehmer unterliegen der Versicherungspflicht zur Zeit auch dann nicht, wenn sie Hausgewerbetreibende sind; die Kundenarbeit der Wäscherinnen, Schneiderinnen u. s. w. soll als selbstständiger Gewerbebetrieb gelten, soweit diese Kundenarbeit in der eigenen Behausung, nicht im Hause des Kunden ausgeführt wird.

Solche Schneiderinnen, Wäscherinnen u. s. w. dagegen, welche nicht selbstständig, sondern als Lohnarbeiterinnen anderer Gewerbetreibender außerhalb der Betriebsstätten der letzteren (also auch im eigenen Hause) beschäftigt werden (vergl. § 2 Abs. 1 Ziffer 4 des Krankenversicherungsgesetzes in seiner jetzigen Fassung), unterliegen der Versicherungspflicht. Denn das Gesetz vom 22. Juni 1889 (Reichs-Gesetzbl. S. 97) umfaßt alle Lohnarbeiter gleichmäßig und macht nicht, wie das Krankenversicherungsgesetz in seiner jetzigen Fassung, einen Unterschied zwischen den Lohnarbeitern der Gewerbetreibenden, je nachdem diese Lohnarbeiter von den Gewerbetreibenden innerhalb oder außerhalb ihrer Betriebsstätten beschäftigt werden.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherung. Der Landarmenverband der Provinz Schlesien hat an die Kreisländer der Provinz ein Schreiben gerichtet, in welchem unter anderem Folgendes ausgeführt ist: Durch das am 1. Januar d. J. in Kraft getretene Reichsgesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 steht allen denen Personen, welche das siebenzigste Lebensjahr vollendet, bezw. am 1. Januar d. J. bereits überschritten haben, nach § 9 Absatz 4 a. a. O. der Genuß der Altersrente zu. In dieser

gesetzlichen Bolkat werden auch die siebenzig Jahre alten Landarmen, der Fürsorge des Landarmenverbandes angefallenen Personen Anteil haben, insoweit dieselben, wie in dem Rundschreiben des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für die Provinz Schlesien vom 4. Januar 1891 erwähnt ist, zur Zeit der Inanspruchnahme der Rente 1. noch in die einer Versicherungspflicht begründenden Beschäftigung stehen, 2. ihrem körperlichen und geistigen Zustande nach dauernd noch im Stande sind, durch eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Lohnarbeit mindestens ein Drittel der für ihren Beschäftigungsort nach § 8 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 festgesetzten ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagelöhner zu verdienen. — Es läßt sich annehmen, daß unter den auf Kosten des Landarmenverbandes der Provinz unterstützten Personen sich auch solche befinden werden, welche ungeachtet ihres vorgeschrittenen Lebensalters noch nicht vollständig arbeitsunfähig sind u. welche daher, auch wenn dies bisher nicht zur Kenntnis des Landarmenverbandes gelangt ist, doch noch Gelegenheit gefunden haben, sich durch landwirtschaftliche Arbeiten oder in dienenden Verhältnissen, durch Hüten von Vieh, Beaufsichtigung von Kindern, Botengänge und ähnliche Beschäftigungen einen Verdienst zu verschaffen, welcher für als „versicherungspflichtig“ im Sinne des Gesetzes und danach bei Voraussetzung der sonstigen Bedingungen als rentenberechtigt erscheinen läßt. Im Interesse des Landarmenverbandes und zur Verminderung der dem Verbands durch die Fürsorge für landarme Personen entstehenden Kosten werden die Kreisländer von Seiten des mehrfach bezeichneten Landarmenverbandes ersucht, die Ortsarmenverbände aufzufordern, für diejenigen landarmen Personen, welche zum Bezug einer Altersrente berechtigt sind, die nach § 15 a. a. O. erforderliche Nachweise, nämlich: 1. über das gesetzlich vorgeschriebene Alter durch Vorbringung der Geburtsurkunden, 2. der Zurücklegung der vorgezeichneten Wartezeit durch die in Gemäßheit der Ausführungs-Anweisung vom 20. Februar 1890 ausgestellten Arbeitsbescheinigungen, 3. der Leistung von Beiträgen durch Vorlegung der auszustellenden Quittungskarte zu beschaffen und auf Grund dieser Nachweise den Antrag auf Bewilligung der Altersrente bei der zuständigen unteren Verwaltungsbehörde zu stellen. Ferner sollen die Ortsarmenverbände angewiesen werden, von allen Bewilligungen von Altersrenten an landarme Personen unter Angabe des Alterszeichens und Angabe der Höhe der Rente dem Landarmenverbande der Provinz Mitteilung zu machen. Die Ortsarmenverbände sind schließlich auch zu veranlassen, bei allen Anträgen auf Gewährung von Armenunterstützung an landarme Personen anzugeben, in welcher Höhe dieselben eine Alters- oder Invalidenrente beziehen bezw. aus welchem Grunde die Gewährung einer Alters- oder Invalidenrente nicht hat erfolgen können.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen nach der Zusammenstellung der „Stat. Corr.“ im Februar d. J. im Vergleich zu den (in Klammern beigefügten) Preisen im Januar d. J. für 1000 Kilogramm: Weizen Mk. 189 (187), Roggen 170 (171), Gerste 157 (157), Hafer 144 (141), Erbsen 233 (235), Speisebohnen 286 (284), Linsen 418 (423), Kartoffeln 64,1 (61,9), Nichtstroh 41,5 (43,3), Heu 51,0 (52,6); für ein Kilogramm Rindfleisch Pf. 129 (128), Schweinefleisch 135 (136), Kalbfleisch 127 (128), Hammelfleisch 128 (128), geräucherter inländ. Speck 179 (176), Butter 219 (221), Weizenmehl 34 (34), Roggenmehl 30 (30), mittlerer Javareis 55 (55), mittlerer roher Javaffee 286 (286), gelber gebrannter Javaffee 375 (374), inländisches Schweinefleisch 171 (170), für ein Schock Eier 410 (500). In Breslau blieben unter dem Durchschnitt die Preise für Weizen mit Mk. 188, Roggen 169, Gerste 146, Hafer 131, Erbsen 153, Speisebohnen 187, Linsen 275, Kartoffeln 47,5, Nichtstroh 38,5, Heu 47,3; Rindfleisch Pf. 126, Butter 210. Weizen, 32, gelber gebrannter Javaffee 360, Eier 353. Mit dem Durchschnittspreise deckten sich die Preise für Schweinefleisch (135 Pf.) und für Roggenmehl (30 Pf.). Den Durchschnitt überschritten die Preise für Kalbfleisch mit Pf. 133, Hammelfleisch 136, Speck 190-Javareis 60, mittlerer roher Javaffee 290, Schweinefleisch 180.

Revision der Fähranstalten. Seitens des Regierungs-Präsidenten hat zum Zwecke einer gleichmäßigen Revision sämtlicher in den verschiedenen Wasserbaubezirken belegenen öffentlichen Fährstellen den einzelnen Inspektionen ein Formular zugestellt, welches einzig und allein für die Revision zur Anwendung zu kommen hat. Ein besonderes Augenmerk ist hierbei auf einzelne Punkte, auf die Einsenkungen, welche nach ministerieller Verfügung in der



Weise sichtbar zu machen sind, daß die Fährre mit einem mindestens einen Zoll breiten, mit einer möglichst unauslöschlichen weißen Farbe angestrichenen Leiste um das Gefäß herum bezeichnet ist, gerichtet. Ganz besonders ist auch darauf zu achten, daß Hochwassermarken vorhanden sind und daß sich dieselben in einem guten Zustande befinden. Dieselben müssen als solche für das Publikum deutlich erkennbar sein, die Aufschrift „Hochwassermarken“ soll also leicht lesbar und die Marke selbst an den dazu benutzten Steinen durch einen roten Strich gezeichnet sein. Der an den Fährren aufgestellte Tarif muß auf die Tafel gemalt sein und muß derselbe mit dem für die Fährre behördlicherseits zugelassenen übereinstimmen und an einer dem Publikum stets zugänglichen Stelle angebracht sein. Der Fährpächter und dessen Leute müssen der Stromfahrt kundig sein. Es darf hierzu niemand angenommen werden, der seine Befähigung vorher nicht genügend nachgewiesen hat. Den Revisoren ist mit Rücksicht auf die dabei in Frage kommende notwendige Sicherheit des verkehrenden Publikums ganz besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden und auf tünlichst schnelle Abstellung etwa vorhandener Mängel hinzuwirken.

**Frühjahrs Schonzeit für Fische.** Nach § 8 Ziffer 3 der Verordnung vom 8. August 1887, betreffend die Ausführung des Fischereigesetzes in der Provinz Schlesien, findet während der Zeit vom 10. April, Morgens 6 Uhr, eine verstärkte wöchentliche Schonzeit (Frühjahrs-Schonzeit) statt, derart, daß die Fischerei nur an drei Tagen jeder in die Schonzeit fallenden Woche und zwar von Montag Morgens 6 Uhr beginnend und Donnerstag Morgens 6 Uhr schließend, betrieben werden darf. Alle nicht geschlossenen Gewässer, mit Ausschluß der Gewässer, auf welche die Winter Schonzeit zur Anwendung kommt, unterliegen der gedachten Frühjahrs Schonzeit. Für die Dauer der Schonzeit ist jede Art des Fischjanges verboten, soweit nicht die Genehmigung zu Ausnahmen erteilt wird.

**An- und Abmeldungen steuerpflichtiger Gewerbe.** Im Monat Februar d. J. sind Gewerbe angemeldet worden: in Steuerklasse A. II. Handel mit kaufmännischen Rechten 12, in Klasse B. I. Handel ohne kaufmännische Rechte (excl. B. II.) 116, in Klasse B. II. Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus 8, in Klasse C. Gast-, Speise- und Schankwirte 17, in Klasse H. Handwerker aller Art 62, in Klasse K. a. Schiffer (Schiffsgesäße) 1, in Klasse K. b. Lohnfuhrwerksbesitzer 1. — Dagegen wurden abgemeldet: in Klasse A. II. (excl. B. II.) 109, in Klasse B. II. 4, in Klasse C. 6, in Klasse H. 34, in Klasse K. a. 4, in Klasse K. b. 2. — Personenwechsel fanden statt: in Klasse A. 2, in Klasse B. I. 7, in Klasse C. 7, in Klasse H. 3.

**Kirchendiebstahl.** Gestern früh gegen 6 Uhr wurde dem Kirchendiener der St. Bernhardikirche die Mitteilung gemacht, daß das Hauptportal genannter Kirche offen stehe, und die sofort angeordnete Untersuchung ergab, daß die aufgestellten Opferkästen und Sammelbüchsen gewaltsam ihres Inhalts beraubt worden waren. Um den Diebstahl zu vollführen, hat sich der Dieb nach dem Abendgottesdienst in die Kirche einschließen lassen. Nach vollbrachter Tat muß der Dieb zunächst an der Nordseite gegenüber dem Glockenturme Verjuche ins Freie zu gelangen ange stellt haben. Da daselbst ein Fenster offen stand. Den Ausgang durchs Hauptportal erreichte er dadurch, daß er an beiden Seiten die Kiesel nach oben und unten schab und dann die Tür nach innen zog, wodurch der Schloßriegel, der nicht tief genug eingriff, herausglitt. Durch Kirchendienerdienste wurde am Abend vorher in der Kirche ein Mann bemerkt, der durch sein schüchternes Benehmen auffiel. Derselbe war mittelgroß, etwa 35—40 Jahre alt, hatte hageres Gesicht und dunklen, schwachen, ins Graue spielenden Schmutz- und Badenbart.

**Trichinen.** Der im II. Bezirk bestellte Fleischbeschauer G. fand gestern in einem über zwei Zentner schwerem Schweine weiblichen Geschlechts, welches er für einen Würstfabrikanten untersuchte, frisch eingekapselte Trichinen vor. Der Würstfabrikant erhält den Schaden aus der Versicherungskasse der Viehmarkt-Vereinbarung ersetzt. Das trichinöse Schwein wurde seitens der Polizei einem Seifenhändler übergeben.

**Schweres Kind.** Auf der Klosterstraße wurde am 12. d. M. Abends ein etwa 3 Jahr altes Mädchen aufschüttslos betrogen und nach dem Armenhaus gebracht. Das Kind hatte hellblonde Haare, und trug goldene Knopflohringe. Die Kleidung bestand u. a. aus schwarzgraugestreiftem Mantel und einem um den Kopf geschlungenem schwarzem Tuch.

**Unfall.** Als am 16. d. Mts. ein Bierwagen der böhmischen Brauerei nach dem Cyprium in Morgau Bier abfahren wollte, geriet derselbe an der Mauer

vom Wappenhof, bis zu welcher die Fluten des Hochwassers sprühen, vermutlich von der Straße ab. Hierbei versank das Pferd in dem weichen Erdboden, so daß dasselbe nur mit Hilfe der requirirten Feuerwehr gerettet werden konnte.

**Unglücksfälle.** Der Arbeiter Johann Hoffmann aus Breslau warf aus Versehen eine Lampe vom Tisch und verbrannte sich den linken Oberschenkel in schlimmer Weise. — Der Arbeiter Franz Mebus aus Schreibersdorf fiel beim Aufrichten von Stämmen zu Boden und geriet mit der rechten Hand zwischen zwei auf einander schlagende Stämme. Die Hand wurde vollständig zerquetscht. — Der Arbeiter Gustav Thiel aus Zweibrödt kam einer Flamme zu nahe, als er an der Presse in einer Zuckersfabrik einen Lusthahn befestigen wollte und erlitt bedeutende Brandwunden im Gesicht. — Der Knecht David Bindik aus Steine, Kreis Oels, wurde beim Häumefällen von einer stürzenden Tanne zu Boden geschlagen und erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels. — Der 65 Jahre alte Knecht Anton Scholz aus Malwitz, Kreis Breslau, wurde von einem Pferde geschlagen, wodurch er eine schlimme Verletzung des rechten Kniegelenks erlitt. Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder.

**Verhaftungen.** Gestern wurde ein Arbeitsburche festgenommen, der einen Kapapunen gestohlen hatte. Er suchte sich seiner Verhaftung durch die Flucht zu entziehen, wurde aber bald ergriffen. — An demselben Tage wurde ein Portier festgenommen, der in dem bringenden Verdacht steht, einen Beutel mit 20 Mark Inhalt gestohlen zu haben. — Heute wurde ein Steinmetzgehilfe verhaftet, der eine silberne Osniederuhr gestohlen und alsbald ins Leihamt getragen hatte.

**Selbstmord.** Am 16. d. M. machte ein auf der Dirschstraße wohnender Dienstmann seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Das Motiv dazu soll Trübsinn in Folge schlechten Verdienstes gewesen sein.

**Polizeiliche Nachrichten.** Gefunden: ein goldenes Armband, ein Kassenbuch, ein Maschinenteil. — Abgehoben gekommen: einem Fräulein von der Löschstraße eine silberne Osniederuhr (Nr. 10148), einem Dienstmädchen von der Kaiser Wilhelmstraße ein braunes Portemonnaie mit ca. 11 M.; einem Herrn aus Böhmischdorf eine lederne Brieftasche, einem Fräulein von der Carisstraße ein goldenes Armband, einem Dienstmädchen von der Sabitzstraße ein Portemonnaie mit ca. 25 M.; einem Dienstmädchen von der Klosterstraße ein Portemonnaie mit 7 M.; einem Tischlermeister von der Mühlgasse ein Portemonnaie mit 106 M. — Gestohlen: einem Hausbesitzer von der Bewaldstraße ein Hahn und vier Hühner, zwei Bäckerlehrlingen von der Tauengienstraße aus ihren gewaltsam geöffneten Koffern ein Paar Stiefel und 4 Mark, einer Händlerin von der Löschstraße eine Ankeruhr und eine Spindeluhr (auf der Rückseite der letzteren ist ein Adler eingraviert), einem Dienstmädchen von der Augustastrasse aus verschlossenem Reiseforb ein Portemonnaie mit circa 60 Mark, einem Schneider von der Bornwertsstraße ein Beihmarktstück. — Verhaftet vom 16. bis 17. d. M. 50 Personen.

**Breslauer Marktpreise vom 17. März per 100 Kilogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	20,10	19,90	19,50	19,—	18,50	18,—
Weizen, gelber . . .	20,—	19,80	19,50	19,—	18,50	18,—
Roggen . . . . .	17,80	17,50	17,20	17,10	16,60	16,20
Gerste . . . . .	16,—	15,30	14,40	13,90	13,30	12,30
Hafer . . . . .	14,50	14,30	14,10	13,90	13,70	13,50
Erbsen . . . . .	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,98—0,99—0,10 Mk.  
 Heu 2,10—2,40 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 100 Kilogramm.

**Breslau.** 17. März. (Landgericht. Strafammer I. Ein volles Jugendbildnis.) Ein alter Mann, der Tischlermeister Josef Baumhader, wurde heute unter der Anklage des verächtlichen schweren Diebstahls aus der Untersuchungsgehaft vorgeführt. Der Angeklagte, welcher zuletzt vor 23 Jahren wegen einer Anzahl schwerer Diebstähle mit 6 Jahren Zuchthaus bestraft worden ist, war am Abend des 2. Januar d. J. in der Wohnung der verwitweten Möbeldändler Hammer betroffen worden. Die Stubentür hatte er mit einem Nachschlüssel geöffnet und mit einem bei ihm vorgefundenen Anschlagelisen hatte er augenscheinlich die Kommode u. aufbrechen wollen. Auf die ihm heut seitens des Vorstehenden gestellte Frage, ob er sich des verächtlichen Diebstahls schuldig bekenn, antwortete der Angeklagte mit „Ja“. Auf die weitere Aufforderung, ausführlich den Vorgang zu erzählen, erwiderte er, daß Alles richtig in der Anklageschrift angegeben sei. Auf

Grund seines Geständnisses wurde Baumhader zu sechs Monaten Gefängnis und einjährigem Ehrverlust verurteilt.

**Vom Hochwasser.** Infolge des fortgesetzten Fallens der Ober ist die Verkehrsstraße nach Oswitz wieder passierbar geworden. Während der Hochflut wurde der Verkehr über den Oberarm, über welchen die Gröschelbrücke führt, durch eine improvisirte Fährre zwischen beiden Ufern und dem Rosenthaler Damme unterhalten. Bewohnern von Oswitz, sowie Bewohnern der unterhalb in der Nähe des Stromes gelegenen Häuser ist vielfach Grundwasser in die Keller eingebracht.

Aus Posen berichtet das dortige „Tgl.“ unter dem 17. d. M.: Der Verpflegungsausschuß des Hilfscomitees für Ueberschwemmte ist nunmehr in Tätigkeit getreten. Einem gestern gefaßten Beschlusse gemäß soll von heute ab täglich zur Mittagszeit an die Ueberschwemmten Summe verteilt werden, welche gegen Entrichtung von 5 Pf. pro Liter verabreicht wird. Mittellose Ueberschwemmte, namentlich solche, welche durch die Ueberschwemmung auf einige Zeit erwerbslos geworden sind, erhalten ein dem Bedarf ihrer Familie entsprechendes Quantum Suppe unentgeltlich.

**Schlesien.**

**Freiburg.** An die Tischler Freiburgs! Durch die Gleichgültigkeit der hiesigen Kollegen ist eingetroffen, was vorauszusehen war, nämlich verkürzte Arbeitszeit, Lohnabzug und Entlassung vieler Kollegen. Von den 500 Tischlern, die hier arbeiten, gehören nur 40 dem Verbands an. Die Fabrikanten lachen sich natürlich eins ins Häuschen über die Unelmsigkeit ihrer Gesellen: jetzt können sie am Besten machen mit den Leuten, was sie wollen. Da heißt es ganz einfach, es giebt jetzt nur so und so viel für die Arbeit, wenn sie dieselbe für den Preis nicht machen wollen, da können sie gehen, dann macht sie ein Anderer. Die älteren Fabrikanten beschwerten sich, daß durch die jüngeren Fabrikanten, welche nach dem letzten Streik sich aufgelassen haben, die Preise so herabgedrückt werden. Es ist ja schlimm genug von Letzteren, die noch beim letzten Streik im Oktober 1889 auf unserer Seite standen und für höhere Löhne eintraten, daß sie jetzt die Arbeiten billiger machen. Aber wer trieb denn die Leute dazu? Doch nur die älteren Fabrikanten, indem sie dasmal die Leute aussperrten, die 30 Mann sollten in Freiburg keine Arbeit mehr bekommen! Die Hälfte von den Ausgesperrten fingen für sich an, und um Kundschast zu bekommen, mußten sie die Gehäule eben billiger herstellen. Das ist so ein Kniff, wie ihn die älteren Fabrikanten auch anwandten, als sie sich etablierten. Dadurch werden die Löhne natürlich nicht besser, sondern immer schlechter und die Arbeiter müssen den Schaden tragen.

Darum, Kollegen, wachet auf aus dem geistigen Schlaf, schließt Euch wieder der Organisation an, verget alle Hader, tretet wieder dem Verbands bei, denn nur Einigkeit macht stark. Es wäre den Fabrikanten nicht möglich gewesen, die 14 tägige Löhnung in einigen Fabriken einzuführen, wenn Ihr alle organisiert wäret. Laßt Euch die paar Pfennige nicht reuen, es werden oft 10 Pfennige für andere unnütze Sachen ausgegeben. Auch möchtet wir einigen Tischlern mehr Solidaritätsgefühl empfehlen für Ausgesperrte u. s. w. Es ist ja wahr, daß bei den niedrigen Löhnen, die wir in Freiburg haben, es bei Vielen nicht möglich ist, etwas zu zeichnen, aber bedenkt: Viele Wenige machen ein Bild und denkt nicht wie Tischler Weiß bei W. Vogt, da da meinte, als wir für die Mainzer Tischler sammelten: Ich habe in Mainz keine Kollegen! Tischler Freiburgs! sorgt dafür, daß dieser gefühllose Mensch sich auch in Freiburg nicht zu rühmen hat, viele Kollegen zu besitzen! Tretet Mann für Mann der guten Sache bei, denn dadurch werden solche Schmaroger von selbst mundtot, vorläufig sind sie noch hier in allen Fabriken zu finden.

In den Vorstand wurden durch Zirkular gewählt: Bevollmächtigter J. Kustos, Kassirer W. Urban. Beiträge nimmt Kassirer Urban entgegen und zwar jeden Mittwoch von 12 bis 1 Uhr und Sonntag Vormittags 10 bis 12 Uhr, Ring Nr. 14, Sockel zum Hirsch, 3 Treppen. Auch werden daselbst neue Mitglieder angenommen, bis die Lokalfrage wieder gelöst sein wird. Bis jetzt war es uns trotz aller Mühe unmöglich, ein Lokal zu unseren Mitgliederversammlungen zu bekommen.

Aus Schlesien wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Im Bezirke des Landgerichts Beuthen häufen sich die Straftaten derart, daß nach einer Zusammenstellung der



**Oberschl. Anz.** in der Zeit vom 2. bis 14. März beim Landgerichte 35 vielfach bis zum Abend während dem Schwurgerichts- bzw. Strafkammer-Sitzungen und außerdem 26 Schöffengerichtssitzungen stattfinden, in denen gegen mindestens ein halbes Tausend Angeklagte verhandelt wird. Bisher sind alle Bemühungen vergeblich gewesen, in dieser Beziehung eine Besserung herbeizuführen und von dem Einflusse der Geislichkeit, an welche der „Oberschl. Anz.“ appelliert, ist augenscheinlich nichts Durchgreifendes zu erwarten. Wie groß der Bedarf an Arbeitskräften in Oberschlesien ist, geht daraus hervor, daß allein über Myslowitz in wenigen Tagen 300 Arbeiter aus Russisch-Polen im Industriebezirke eingetroffen sind, welche mit Genehmigung der Landratsämter erworben sind.

Von der preussisch-russischen Grenze. Aus Myslowitz läßt sich die „Dresl. Ztg.“ schreiben: An Sonntagen pflegt der Verkehr über die hölzerne lange Brücke, welche unmittelbar von hier über die Przemsa nach dem russischen Flecken Modrzejow führt, ein besonders starker zu sein, und zwar ausschließlich von Leuten, die, durch die diesseitigen hohen Mehl- und Fleischpreise gezwungen, sich dort drüben die zollfreien Mengen (2 kg Fleisch und 3 kg Mehl) einkaufen wollen. Gestern aber, unmittelbar nach der Bohnung und bei dem schönen Wetter war der Andrang auch aus sämtlichen benachbarten Orten meilenweit in der Runde ein so gewaltiger, daß Tausende in ununterbrochenem Strome über die lange Brücke zogen. Natürlich nimmt das Vorzeigen und Abnehmen der Geldpässe drüben an der russischen Seite viel Zeit in Anspruch, und so bildete sich dort auf der Brücke ein immer mehr wachsender dichter Haufe von Menschen, und als die russischen Zollwächter und Grenzsoldaten, diese mit aufgezogenem Bajonnet, beide mit der bekannten russischen Liebenswürdigkeit die dichtgedrängte Menschenmenge zurückdrängten, konnte das aus diesen eichenen Bohlen bestehende Seitengeländer auf der südlichen Seite der Brücke nicht mehr widerstehen, und brach in einer Länge von mehreren Metern durch. Natürlich stürzte eine Anzahl Menschen auf das mehrere Meter unten liegende sandige Ufer der Przemsa hinab, wobei Mehrere Verletzungen davon trugen. Die Reparatur der Brücke trifft die hiesige Gutsherrschaft. Die Brücke selbst gilt als neutral, die darunter befindlichen Inseln und Sandbänke der Przemsa werden aber von Rußland beansprucht. Heute war das Gedränge minder stark, doch immer noch so, daß ein kleiner Hund von der Brücke gestochen wurde und sich auf eine dieser Inseln rettete. Auf Aufforderung der Besitzerin kletterte ein armer Junge von zirka 15 Jahren an dem Brückenseiler hinunter, um das Tier wieder heranzubringen. Raum sah dies der Grenzsoldat vom jenseitigen Ufer der Brücke, so stürzte er mit gefülltem Gewehr in vollem Lauf durch die Menge heran, verhaftete den armen Burschen und lieferte ihn drüben auf der Wache ab. Die Bitten der Menge hatten so wenig Erfolg, seine Freilassung zu bewirken, als das Jammergeschrei seiner nach einiger Zeit hinzugekommenen Mutter. Wer weiß, wann er wieder frei kommt!

**Oppeln.** (Hinrichtung.) An dem Zigeuner Anton Pawlowski, welcher wegen Ermordung des Fleischers Koleska aus Guttentag vom Schwurgericht in Oppeln nach zmeitägiger Verhandlung am 6. Dezember v. J. zum Tode verurteilt wurde, ist heute früh 6 1/4 Uhr die Todesstrafe vom Scharfrichter Reindel aus Magdeburg im Gerichtsgefängnishofe in Oppeln vollstreckt worden.

**Grünberg.** (Hochwasser) Der Döbelbamm bei Forsthaus Deubaus ist am 13. d. M. durchbrochen worden. Die Niederung sowie die lieferliegenden Häuser von Bobernig stehen unter Wasser. Der Weg und die Döbelbrücke am Aufhalter Wege sind vollständig vernichtet.

**Altwasser.** In der Porzellanfabrik von Carl Tielisch u. Co. zu Neu Altwasser ist es seit Jahren Mode, daß sich die Brennhausarbeiterinnen durch Unterschrift verpflichten müssen, eine bestimmte Zeit auszuhalten. Wenn sie dann die Unterschrift geleistet haben, so wird ihnen pro Tag 5 Pfg. abgezogen, zu diesen 5 Pfg. legt der Besitzer 5 Pfg. zu, und nach Ablauf des Kontraktes erhalten sie das Ganze heraus. Das wäre ja alles ganz gut, aber nun merke man auf! — Die Brennhausarbeiterinnen erhalten einen Tagelohn von 85 Pfg., davon gehen nur die 5 Pfg. ab, bleibt ein Wochenlohn (nach Abzug des Kranken- und Altersversicherungsgeldes) von 4 Mk. 63 Pfg., davon sollen sie leben, Quartier, Steuer und Kleidung bezahlen. Daß diese Arbeiterinnen, wenn sie irgendetwas anständig gekleidet sein wollen, nur von trockenem Brot und schwarzem Kaffee oder Kartoffeln mit ameritanischem Schweinefett leben müssen, wird Jedem einleuchten.

Trotzdem ist die Arbeit, die sie verrichten müssen keine leichte, beim Ausnehmen (Geschirr aus dem Ofen tragen) müssen sie neben dem schweren Tragen noch die enorme Hitze (meistens über 50 Grad R.) ausstehen, dann bei der anderen Arbeit, den ungeheuren vielen Staub, den die Arbeit verursacht mit Einatmen, was doch der Gesundheit außerordentlich schädlich ist. — Am 16. Februar d. J. war nun der Kontrakt abgelaufen, und sie bekamen ihr — Spargeld — ausgezahlt. Doch am 17. mußten Sie sich schon wieder unterschreiben, neun Monate auszuhalten, damit die Herren sicher sind, daß die Arbeiterinnen, während des Sommers, wenn die Hitze in den Brennöfen am schlimmsten ist (es kommt vor, daß den Leuten die Kleider zu brennen anfangen) nicht fortlaufen; also für 5 Pf. pro Tag, die sie in neun Monaten ausgezahlt erhalten, sind sie auf neun Monate verkauft. Als vorigen Sommer es an Arbeiterinnen fehlte, wurde jeder Arbeiterin drei Mark versprochen, wenn sie ein Mädchen mitbrächte, welches sich verpflichtete, mindestens 8 Wochen auszuhalten.

Nun sollte man meinen, daß bei solchen Verhältnissen die Behandlung eine gute sein müsse, aber auch da bleibt viel zu wünschen übrig. Es kommt vor, daß bei der gewöhnlichen Arbeitszeit, von 6 Uhr früh, bis 7 Uhr abends, der Ofen nicht voll wird; da müßten die Leute eine halbe, ja auch eine ganze Stunde und darüber länger arbeiten, ohne daß sie dafür einen Pfennig erhalten, auch wird jedes Versehen mit 25 ja oft mit 50 Pf. bestraft, auch Redensarten werden oft von den Aufpassern, wollte sagen Aufsehern, gegen sie geschleudert, die jeder gebildete Mensch auszusprechen sich schämt, führt auch eine einmal Beschwerde, so wird sie höchstens zu einem anderen Aufpasser versetzt, und dort geht es ihr womöglich noch schlimmer. Deswegen sind sie meistens dazu ruhig, denn fort können sie nicht, und dann sind ja auch die paar Mark, nach Ablauf des Kontraktes ein schönes Geld. Aber auch die Brennhaus-Arbeiter haben kein gutes Loos, doch davon später einmal!

**Myslowitz, 16. März.** (Schwerer Unglücksfall auf der Modrzejower Grenzbrücke.) Durch die russischerseits getroffene Einrichtung, daß diejenigen, welche die Grenze passieren, nicht einzeln durchgelassen werden, sondern so lange an der vorgezogenen Kette auf der von Myslowitz nach Modrzejow führenden Brücke warten müssen bis 20—30 Personen sich angesammelt haben, ist gestern ein großer Unfall passiert. Als eine bedeutende Menschenmenge auf das Zeichen zum Uebertritt über die Grenze wartete, kam, wie dem „Oberschlesischen Anz.“ geschrieben wird, ein Gespann aus Polen angefahren und um denselben auszuweichen, drängte alles auf die eine Seite des Brückengeländers, welches in Folge des starken Andranges herunterbrach. Nahe an 30 Personen stürzten in die Tiefe, wobei einige schwere Verletzungen davontrugen, die übrigen aber, da die Wiesen an dieser Stelle überschwemmt waren, sind mit einem Wasserbade davongetragen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 14. März.  
 Geburten II. Schneider Karl Chrysz, kath., I. — Fleischermeister Paul Michalski, ev., I. — Restaurateur Wilhelm Schirner, ev., I. — Schlosser Ernst Wolf, ev., I. — Rauchschmarenhändler Josef Rosenberger, kath., S. — Arbeiter Josef Druschmann, kath., I. — Kunstgärtner Richard Volk, ev., I. — III. Rutscher Ernst Koberke, ev., I. — Arbeiter Wilhelm Hedert, ev., S. — Arbeiter August Winter, kath., I. — Arbeiter August Ahmann, kath., S. — Tischlermeister Paul Anz, kath., S. — Druckereigehilfe Friedrich Seidel, ev., I. — Arbeiter Hermann Seifert, ev., S. — Arbeiter Aloys Jörgler, kath., S. — Maler Ernst Darsied, ev., S. — Gerber Johann Balet, kath., S. — Haushälter Paul Gorit, kath., S.  
 Todesfälle I. Curt, S. des königl. Gerichtsvollziehers Friedrich Koofe, 5 Mon. — Margarethe, I. des Schriftsetzers Reinhold Klafz, 7 J. — Curt, S. des Goldarbeiters Karl Dahle, 2 J. — Dienstmädchen Anna Gruska, 13 J. — Arbeiter Wilhelm Gebauer, 40 J. — Kaufmann Robert Schlegel, 67 J. — Schmidt Reinhold Schulz, 52 J. — Moz, S. des Silberarbeiters Karl Zimm, 5 J. — II. Pogotz-graphenfrau Ottilie Geroldt, geb. Knetich, verw. gewesene Küngel, 58 J. — Paul, S. des Fleischers Hermann Kubel, 2 J. — Schuhmacherwitwe Ernestine Auerz, geb. Böhm, 47 J. — Eisenbahn-Sekretär, Schliebener, 63 J. — Helene, I. des Hilfsweihenstellers August Schulz, 3 J. — III. Arbeiterfrau Marie Zapke, geb. Blumenberg, 45 J. — Martha, I. des Schuhmachermeisters Karl Krusche, 12 J. — Elise, I. des Kallners Hermann Kluge, 2 J.

Vom 16. März.

Heiraths-Ankündigungen II. Berginspektor Ernst v. Dacht, ev., zu Giesleben, und Elisabeth Krosche, ev., Palmstraße 24a. — Schlosser August Müller, Bapt., Neudorfstr. 95. und Anna Kramer, Bapt., Bahnhofstr. 21. — Schlosser Karl Kleiner, ev., Bestingstraße 15. und Albertine Gussak, kath., Neue Schmiedgasse 11. — I. A. Badhalter Georg Winkler, kath., Werderstraße 7. und Gertrud Gower, kath., Werderstraße 6. — Kaufmann Paul Nippat, ev., Wilsenburgerstraße 1. und Anna Nippat, ev., Werderstraße 7.

Matthiasstraße 86. — Maschinenarbeiter Heinrich Hiertemann, evang., Waterloofstr. 4. und Anna Raabe, ev., Weinstraße 8. — Schneider Ernst Heilmich, ev., Polenthalerstraße 2a und Pauline Schmidt, kath., Gartenstraße 1. — Arbeiter Robert Kober, kath., Hirschstraße 84. und Sofie Gemulla, kath., Marsgarthenstr. 6. — Schneider Max Kuischer, kath., Wäldchen 13. und Bertha Morawe, kath., ebenda.

Geburten II. Klempner Hugo Kirchner, ev., mit Ottilie Malszewski, geb. Lebede, ev., hier. — Schlosser Paul Schubert, ev., mit Bertha Beyer, ev., hier. — Tapezier Friedrich Schwalbe, kath., mit Bertha Stephan, ev., hier. — Versicherungsbeamter Oskar Jöcher, ref., mit Maria Guhr, geb. Kupke, kath., hier. — III. Arbeiter Paul Zimmermann, ev., mit Pauline Krause, ev., hier. — Königl. Maschinensteiger Alfred Böhm, kath., zu Rabrze, Kr. Rabrze, mit Olga Weinhorst, ev., hier. — Schmied Aloys Günter, kath., mit Martha Karler, kath., hier.

Geburten I. Konditor Oskar Salzmann, ev., I. — Mechaniker Eduard Blume, ev., I. — Buchhalter Albert Hamann, ev., I. — Schiffer Josef Deutscher, kath., I. — Bäcker Hermann Korns, ev., I. — Brennermeister Berth. Rasche, ev., I. — Schuhmacher Albert Zelonek, kath., I. — Buchdrucker Paul Schmidt, ev., S. — Arbeiter Joh. Köhlich, kath., S. — Haushälter Wilhelm Stauden, ev., I. — Bäcker Emil Wessolly, kath., I. — Schuhmacher Johann Gruschka, kath., I. — Haushälter Robert Eichenicher, kath., I. — Schlosser Oswald Feinzel, kath., S. — Kaufmann Paul Bangrow, ev., I. — Tischler Ernst Wolf, ev., S. — II. Haushälter Alexander Raboth, kath., I. — Arbeiter Karl Müde, ev., S. — Rutscher Johann Schindler, kath., I. — Kaufmann Max Friedling, ev., S. — Arbeiter Johann Kofinski, kath., S. — Uhrmacher Eugen Fleureton, ev., S. — Bädermeister Paul Neugebauer, kath. (Zwillinge), I. und S. — Schlosser Franz Kozloski, kath., I. — Blumenhändler Ernst Hobitz, ev., I. — Arbeiter Josef Heida, kath., S. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Karl Hartmann, ev., I. — Betriebssekretär Oswald Großmann, ev., S. — Schneidermeister Bernhard Sydow, kath., S. — III. Redakteur Hermann Barisch, ev., S. — Arbeiter Josef Richter, kath., S. — Blumenhändler Johann Richter, ev., I. — Kellner Max Hilbig, ev., S. — Straßenbahnkutscher Julius Hippe, ev., S. — Kaufmann Adolf Teuber, ev., S. — Tischler Rochus Clapura, kath., I. — Arbeiter Felix Theinert, kath., I. — Kohlleger Max Walter, ev., S.

Todesfälle III. Vermittlere Pastor Maria Herrmann, geb. Bäschmar, 78 J. — Franziska, I. des Blumenhändlers Johann Richter, 30 Min. — Vermittlere Müllermeister Florentine Ullmann, geb. Oelle, 83 J. — Penf. Chauffeur-Aufsicher Heinrich Boz, 66 J. — Maria, I. des Geschäftreisenden Max Klauer, 15 J. — Hospitalit. krüb. Droschkenhelfer, Anton Döhning, 71 J. — Max, S. des Drechslers Maximilian Sudow, 12 W.

**Sereins- und Versammlungs-Anzeigen.**  
**Strigau.** Arbeiter-Verein zu Strigau. Sonntag, den 22. März Nachmittag 8 Uhr, im „Gasthaus zur grünen Eiche“ Versammlung. Tagesordnung: 1) Vortrag. 2) Beratung und Beschließung über eine zu bildende Gesangs-Abteilung. 3) Beschlüssen.  
 Gäste haben Zutritt und sind stets willkommen. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

**Briefkasten.**  
 Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstraße 1, III.

**Berlin.** Wir haben die Freude, Ihnen im ausdrücklichen Auftrage von Dresdener Parteigenossen, die ein hohes moralisches Interesse an dem Vorwärtsgen des „Volkswacht“-Unternehmens haben, herzlichsten Dank für ihre besonnene und tatkräftige Unterstützung, die Sie uns so lange Zeit schon in uneigennützigster Weise entgegengebracht, besonders auszusprechen.

Wir erlauben uns dem hinzuzufügen, daß wir die Ueberzeugung hegen, Sie werden auch weiterhin Ihre Erfahrungen und Kenntnisse für die „Volkswacht“ und damit im Dienste der Partei verwerten.

Mit herzlichsten genossenschaftlichen Grüßen Die Redaktion der „Volkswacht“.

**R.-S.** Ihre zum Teil ganz vortrefflichen Ausführungen für „unsere Hausfrauen“ sind uns in letzter Zeit von Ihnen nicht mehr zugegangen. Woran liegt das? Haben Sie doch die Güte, das hierin Veräumte schnell und ausgiebig nachzuholen. Hier alles wolauf! Wie bei Ihnen? Gruß.

**Staatsanwalt-Waif. R. M. Breslau.** Die amtliche Meinung des v. Rosenberg geht dahin, daß in dem be- regten Falle — Anstiftung zum Vorgehen — kein Anlaß für ein strafrechtliches Einschreiten vorliegt.

Das war natürlich nicht anders zu erwarten. Jedenfalls sehen wir daraus zu unserer Beruhigung, daß es noch Staatsanwälte in unserer guten Stadt giebt.

Infolge eingetretenen Redaktionswechsels müssen alle bis zum 1. März eingelaufenen Manuskriptnachrichten bis auf Weiteres unberücksichtigt bleiben. Außerdem werden die Genossen dringend ersucht, Ihre Referate nur auf die letzte Seite zu schreiben und so kurz wie möglich abzufassen. Alle Briefe und Korrespondenzen u. lokalen und provinziellen Inhalts sind von jetzt ab zu senden an die Redaktion der „Schles. Volkswacht“ und der „Nachrichten“, Herrn Wendlandt, Klosterstraße 21, part. rechts. Sprechstunde 12—2 Uhr.

**Parteigenossen!**  
 Herausgeber des Reichthums nirgends!



# Fachverein der Tischler.

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen, werden diejenigen Mitglieder dieses Vereins, welche Arbeitnehmer-Vertreter in der Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortebauer sind, herzlich eingeladen, zu der am

**Freitag, den 20. März 1891, Abends 8 Uhr**  
im Pariser Garten (Glas-Salon)

stattzufinden

## General-Versammlung

zweckmäßige Beschlüsse zu fassen.

Der Vorstand.

## Oeffentliche Versammlung

der Köpfer und Berufsgenossen, sowie deren Frauen.

**Samstag, den 22. März, Nachmittag 4 Uhr**

im Saale des Herrn Kall, „zum Seelweu“, Uferstraße 45.

Tages-Ordnung.

1. Bericht des Vertrauensmanns.
2. Centralisation oder Sozial-Organisation. Eine Streitfrage in der deutschen Köpferbewegung. Referent: Collegen **Paul Hennig**.
3. Unsere Aufgaben für die Zukunft.

Im Interesse der Tages-Ordnung ist das Erscheinen aller Kollegen Ehrensache.

Zur Deckung der Tageskosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben.

Der Einberufer.

## Arbeiter-Notiz-Kalender

à 75 und 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Den Genossen von Freiburg u. Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich am hiesigen Orte

Schweidnitzerstraße Nr. 3

eine Reparaturwerkstatt von allen Sorten Uhren, Musikwerken und Goldschmiederei errichtet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, die mich beehren gut und reell zu bedienen.

Den schlesischen Genossen empfehle: Gewichts- und Federzug-Regulaturen, sowie Wand- und Wanduhren, in den neuesten Mustern, nur gute, Freiburger Werke, zu den billigsten Preisen.

**E. Michaelis, Uhrmacher.**

## Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Wochenschrift.

No. 121

ist erschienen.

**Preis 10 Pfg.**

Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Einband-Decken

## „Welterschöpfung und Weltuntergang“

Preis 30 Pfg.

zu haben in der Expedition d. Bl.

## Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Über 500 Illustrationen und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

## MEYER'S KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

Das 1. Heft und das 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfrauzbände à 10 Mark.

## Arbeiter

kaufen **Hamburger Federhosen, Westen, Hemden, Jacken, Glansen, Hüden, Anleits, Chemise, Cravatten, Damen- u. Kinderkleider, Strümpfe u. Socken, Gardinen**, in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen.

**H. Glauer, BRESLAU, Friedrichstr. 51.**  
Fabrik für Arbeitergarderobe.

Ein donnerndes Hoch dem Genossen **J. Hampe** zu seinem 32. Geburtstag (am 18. März) von seinem Freunde.

Gute sollbrennende und rein schmeckende

## Cigarren

4 Stück 10 Pf., 3 Stück 10 Pf., und zu 2 und 6 Pf., aus gutem amerikanischen Tabaken hergestellt, sowie sämtliche

## Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake

in guter Qualität zu den billigsten Preisen bei

**O. Salzmann, Antonien-Straße 19, Ecke Wallstraße.**

## Gelegenheitskauf!

**Großer Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an, Goldene Damen-Armband-Uhren, 24 Mark an, Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an, Schlag-Regulator, 18 Mark an, Geh-Regulator, 15 Mark, Reise-Uhrer 5 Mk. sowie alle Arten**

**Wand-Uhren** empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von **Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garularen, Kreuze, goldene Traringe** von 6 Mk. an u. s. w. Auch werden alle Uhren, Gold- und Silber-sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen. **Wiederverkäufer hohen Rabatt.**  
**Josef Klein, Subjerschiedstr. 37 u. 18.**

## Arbeiter

kaufen am billigsten in nur reeller Waare bei

## P. Knopf

**Gräbischerstraße 25, Ecke Holzeistraße, Arbeitssachen, wie Hamburger Federhosen, Eskimo-Hemden, blaue Glansen, in nur dauerhafter Arbeit. Confirmationskleider, Kragen und Tücher, Herrens-garderobe, Damen- und Kinderkleider, Schnittwaaren, sowie Herren-, Damen- und Kinderwäsche zu anerkannt billigen Preisen.**

**P. Knopf, Gräbischerstraße 25, Ecke Holzeistraße.**

**Panicke's Buchdruckerei** mit Schnellpressenbetrieb **Ohlauer-Strasse 47, 2. Hofgasse** leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigsten Preisen

## Ein Tischler,

welcher einige Monate arbeitslos und dadurch in die größte Noth versetzt worden ist, bittet um Zuwendung von Arbeit, bestehend in aufpolieren und reparieren von Möbeln aller Art, Nähten von Stühlen u. dergl. Näheres bei **Conklosky, Delsner-Strasse 12 III.**

## Gummi.

H. Gummi-Artikel 1, 2, 3 u. 4 p. D. **Max Sander, Breslau, Reusche-Strasse 58/59.**

## Literarisches.

Von den „Lichtstrahlen“, Blätter für volksverständliche Wissenschaft (Dresden, Verlag von D. Harnisch) erschien soeben das 12. Heft. Inhalt: Moses oder Darwin? Ein Beitrag zur Kampfesweise der Dunkelmänner. Von **Balbin Säuberlich**. — Haushiere und Kulturentwicklung. Von **C. H. Herrmann**. — Die Gottesstreiter an der Arbeit. Nebst einigen Worten über Enttötung und Wesen des Christentums. Von **Friedrich Förster** (Schluß). — Unsere Frühlingszeit. Von **C. H. Herrmann**. — Geschichtliches über den Marienkult. Von **Herrmann Teißler** (Schluß). — Literarisches. — Kleine Mitteilungen. — Beilagen: Moderne Feuilleton-Bibliothek: **Jana Glatz**, Roman von **Heinrich Leveles** (Seite 49-56); Inseratenbeilage. — Die „Lichtstrahlen“ sind durch sämtliche Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Von der Post (Zettungspreisliste Nr. 3624a) bezogen, beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis Mk. 1.35.

## Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Moses oder Darwin? Allen Fremden-Sammel, G., Johannes Sup. 7. Aufl. der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor **Dotel-Port**.
- J. Stern**, 3. Aufl. Thejen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- W. Liebschütz**'s Volks-Kernwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Hefen à 20 Pf.
- Lichtstrahlen der Goethe**. Gebichtsammlung, ausgewählt v. **Max Regel**. Illustriert von **Otto Emil Lau**. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.
- Internationale Bibliothek**.
- Abeling**, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Marx'** ökonomische Lehren. Gebund. Mk. 2.00.
- Röhler**, Welterschöpfung und Weltuntergang. 2. Aufl. Geb. Mk. 3.50.
- Die ländliche Arbeiterfrage**. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Thomas More**. Geb. Mk. 2.50.
- Bebel, Charles Fourier**. Geb. Mk. 2.50.
- Schippel**, Das moderne Glend. Geb. Mk. 2.00.
- Bies, W.**, Die französische Revolution. Großdruck Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50. Auch in 20 Hefen zu beziehen à 20 Pf.
- Sommel, R.**, Die Geschichte der Erde. Großdruck Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90. Auch in 22 Hefen zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. W. Zimmermann's** Großer Deutscher Bauernkrieg. Illust. Volksausgabe. Erscheint in 20 Hefen à 20 Pf.
- Sommel, Georg**, Jesus von Nazareth. 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Welterschöpfung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. **D. S. K. Köhler**. Das lebhafteste Gegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und zu zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nothwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ etc. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt. — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden. Die „Welterschöpfung“ etc. ist eine nothwendige Ergänzung von **Sommel's „Geschichte der Erde“**. Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ etc. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplet vorliegen. Probehefte liefert jeder Kolporteur.
- Der Arbeiterkampf und der Achtstundentag** von **Karl Kautsky**. Preis 30 Pf.
- Ein Rückblick von 2000 auf 1887** von **Edm. Bellamy**. Preis 40 Pf.

Im Verlag von **J. H. W. Dietz** in Stuttgart ist soeben erschienen

# Die Frau

## und der Sozialismus

von **August Bebel**.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz. Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum. Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen